



NR. 3-4/87

Der Kiebitz

Rundbrief der Ortsgruppe Haan, des Bund für Umwelt-und Naturschutz Deutschland, des Rheinisch Bergischen Naturschutzvereins und des Deutschen Bund für Vogelschutz

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser KIEBITZ ist Frau Dr. Hildegard Nordsieck gewidmet, verbunden mit einem herzlichen Dankeschön für die in unserem Sinne bisher geleistete Arbeit. Ausgehend von ihrer Tätigkeit als Gründerin und Aktivistin in der Bürgerinitiative "Keine L 288 n" setzte sie sich seit Gründung der Ortsgruppe Haan des RBN am 1.1.1980 gemeinsam mit ihrem verstorbenen Ehemann Dr. Fritz Nordsieck besonders für den Erhalt unserer Landschaft ein. Diese und viele andere Verdienste als langjähriges SPD-Ratsmitglied führten zur Verleihung des Verdienstordens des Landes NRW, der ihr am 2.10.87 vom Ministerpräsidenten im Schloß Benrath verliehen wurde (das RP-Foto unten zeigt sie mit Johannes Rau).

Wir schließen uns nachträglich gerne den Glückwünschen zu dieser hohen Auszeichnung an und wünschen unserem RBN-Mitglied noch viele gesunde Jahre in ihrem grünen Domizil am Mahnerter Busch!

Abschließend erhoffe ich mir 1988 noch mehr aktive Mitstreiter/innen für Natur und Umwelt und wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr

Der für Sie



<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
Vorwort	1
Erlenbruchwald Bachstraße bedroht!	2 - 5
Landwirtschaft heute	6 - 8
In eigener Sache	9
Die Landschaftswacht berichtet	10
Uferrandstreifen-Seminar	11
Schlimme Auswirkungen des Schlegelmähers	12-13
Straßenbäume sterben langsam	13
Herbstaktionen gegen die WAA	14-15
Jugendarbeit	15-16
Notizen am Rande	17
SPD engagiert sich für die Umwelt	18-19
Tips für den Bio-Garten	20-21
Schützt die Obstwiesen!	22-23
Naturschutz praktisch	24
Pressespiegel	25-27
Termine - Interna	28

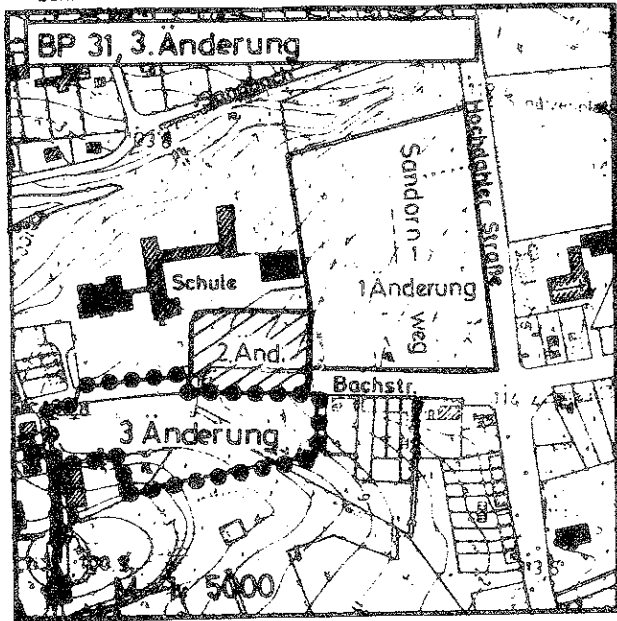
ERLENBRUCHWALD BACHSTRASSE BEDROHT!

Bekanntmachung der Stadt Haan über die Aufstellung eines Bebauungsplanes gem. § 2 Abs. 1 Baugesetzbuch (BauGB)

Betr.: Bebauungsplan Nr. 31, 3. Änderung (Untere Bachstraße)

Der Rat der Stadt Haan hat in seiner Sitzung am 7. 7. 1987 folgenden Beschluß gefaßt:

- 1./ Die Aufstellung der 3. Änderung des Bebauungsplanes Nr. 31 (Untere Bachstraße) wird gem. § 2 Abs. 1 BauGB beschlossen.
- 2./ Das Plangebiet der 3. Änderung des Bebauungsplanes Nr. 31 (Untere Bachstraße) umfaßt ganz oder teilweise die Flurstücke der Gemarkung Haan,
Flur 40, Flurstücke
390, 547, 548, 727, 728, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745.
Flur 41, Flurstücke
1, 50, 260, 261
Die genaue Gebietsabgrenzung wird durch die zeichnerische Darstellung festgelegt.
- 3./ Mit Inkrafttreten der 3. Änderung des Bebauungsplanes Nr. 31 werden die Festsetzungen des Bebauungsplanes Nr. 31, die in den Geltungsbereich der 3. Änderung fallen, aufgehoben.
- 4./ Der Aufstellungsbeschluß zur 2. Änderung des Bebauungsplanes Nr. 31 (Untere Bachstraße) vom 11. 11. 1986 wird für die Teilflächen, die nunmehr vom Plangebiet der 3. Änderung erfaßt werden, aufgehoben.



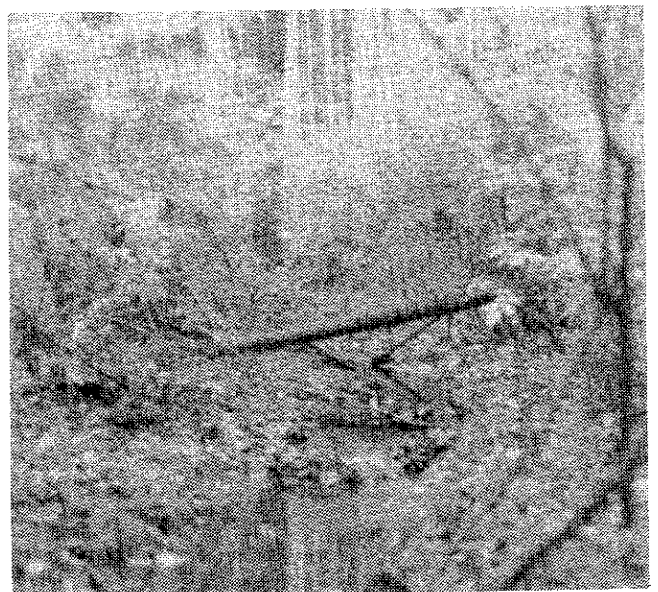
Unter der wenig aussagekräftigen Bezeichnung "3. Änderung Bebauungsplan Nr. 31" verbirgt sich ein bezeichnendes Bebauungsplanverfahren für eine Stadt, die sich immer noch Gartenstadt nennt. Durch Zufall erfuhr die AGNU von der geplanten Änderung des seit vielen Jahren rechtskräftigen Bebauungsplanes Untere Bachstraße. Diese Änderung hatte zwar das Ziel, einen kleinen Waldstreifen aus der Bebauung herauszunehmen, sah andererseits aber eine ökologisch verhängnisvolle Bebauung des Erlenbruch- und Moorbirkenwaldes sowie der davor liegenden Gartenbrache vor. Obwohl dieses Gelände sogar im Grünflächengutachten der Stadt Haan als besonders schutzwürdiger Lebensraum dargestellt und ein solcher Biotop-Typ im innerstädtischen Bereich auch anderswo kaum noch zu finden ist, wurde munter weiter geplant.

Um zu retten was noch an intakter Natur übrig ist, haben Vorstandsmitglieder der AGNU das Gespräch mit allen Parteien gesucht und - mit Ausnahme der CDU - wurden auch Ortsbesichtigungen mit uns gemeinsam durchgeführt. Auch die Verwaltung wurde wach und handelte schnell. Sie forderte in Windeseile ein weiteres ökologisches Gutachten an, veranstaltete eine Bürgeranhörung und führte sogar eine gemeinsame Sitzung von Planungsausschuß und ULG vor Ort durch; das Ergebnis war aber letztendlich für die Natur eine Niederlage. Da bereits Vermessungen durchgeführt, Grundstücksverkäufe beschlossen und - wie von uns befürchtet - das Geld ausschlaggebend war, blieb nur ein Mini-Naturschutz übrig.

Weitere Kommentare, insbesondere zum Wert sog. Bürgeranhörungen, erübrigen sich an dieser Stelle; die nebenstehend abgedruckten Presseartikel sind eindeutig. Der im Leserbrief vom Ortsbeauftragten des DBV besonders angegriffene Fraktionsvorsitzende der CDU, Rolf Till, hat übrigens reagiert und die Angelegenheit in einem mehrstündigen Gespräch mit M. Commeßmann erörtert.

Fazit: An der Entscheidung zur Bebauung Bachstraße ist nach Ansicht der CDU nichts mehr zu ändern! Die CDU beabsichtigt jedoch, offensichtliche Defizite im Bereich Umweltschutz abzubauen und will (im Hinblick auf die nächste Kommunalwahl) sogar einen Arbeitskreis Natur und Umwelt ins Leben rufen, zu dem auch die ehrenamtlichen Naturschützer Zutritt haben sollen.

Gerd Silberkuhl



BIOTOPKARTIERUNG (Auszug)

13.4.85/87

Objektbezeichnung Erlenbruchwald <i>Joch, Haas</i>	Kartierer / Datum Jürgen Oberstraß Edda Knisch
Legende siehe Anlage	Gerd Silberkuhl

Beschreibung der Biotope

Gewässer	<input checked="" type="checkbox"/> stehend	<input checked="" type="checkbox"/> langsam fließend	<input type="checkbox"/> rasch fließend	<input type="checkbox"/> zeitweilig
	<input checked="" type="checkbox"/> Verlauf gestreckt	<input checked="" type="checkbox"/> mäandrierend	<input type="checkbox"/> begradigt	<input type="checkbox"/> Quelle
	<input checked="" type="checkbox"/> Tümpelquelle	<input checked="" type="checkbox"/> Bach	<input type="checkbox"/> Fluß	<input type="checkbox"/> Gräben
	<input type="checkbox"/> Wasserfall	<input type="checkbox"/> natürlicher See	<input type="checkbox"/> Weiher/Teich	<input checked="" type="checkbox"/> Tümpel
	<input type="checkbox"/> Altwasser	<input type="checkbox"/> Kies-/Sandgrube	<input type="checkbox"/> Lehm-/Tongrube	<input type="checkbox"/> Steinbruch
	<input type="checkbox"/> Staustufe	<input type="checkbox"/> Faulschlamm	<input checked="" type="checkbox"/> Wasserpflanzen	
	<input checked="" type="checkbox"/> Sonstiges	ehemaliger KLARTEICH		

Verbale Beschreibung und Beurteilung des Biotops

(hervorragendes Gebiet, schützenswertes Gebiet):

Im Gebiet befinden sich mehrere wertvolle Feuchtgebiete; Weiterhin stehen sehr alte Bäume am Rand des Bruchwalds. Es zeichnet sich durch eine für ein innerstädtisches Gebiet hohe Artenvielfalt der Fauna und Flora aus. Da Feuchtbiotop innerhalb der Stadt immer seltener werden, stellt das Gebiet eines der letzten Rückzugsgebiete für viele Amphibien und Vögel in der Stadt dar und ist deshalb unbedingt zu erhalten.

* Buchen und Stieleichen (ca. 250 Jahre)

Erfassung der Pflanzen- und Tierwelt

Tiere	Säugetiere	
	Vögel	Buchfink, Grünfink, Buntspecht, Amsel, Sumpfmiese, Kohlmeise, Blaumeise, Zilpzalp, Ringeltaube, Greifvogel (mehrere Kupfungen) Habicht, Sperber,
	Reptilien	Waldschnecke, Singdrossel, Fitis, Waldlaubsänger, Mönchgrasmücke, Klappergrasmücke, Bachstelze, Rotkehlchen, Heckenbraunelle, Zaunkönig, Schwanzmeise
	Amphibien	Grasfrosch, Teichmolch, Bergmolch
	Fische	Stichling
	Insekten	zahlreiche Libellenlarven, Wasserläufer, u.a. große Binsenjungfer, blaugrüne Mosaikjungfer, frühe Adonis-
Pflanzen	Bäume	Quercus spec., Betula pendula, Salix spec., Libelle Carpinus betulus, Populus spec., Alnus glutinosa, verschiedene Obstbäume Prunus avium Moorbirke
	Sträucher	Berberis vulgaris, Crataegus spec., Cornus mas, Corylus avellana, Ilex aquifolium, Ligustrum vulgare,
	Gräser	Ribes uva-crispa, Ribes spec., Rubus idaeus, Rubus fruticosus, Sambucus nigra, Sorbus aucuparia
	Farne /sonstige Blütenpflanzen	siehe Rückseite
	Wasserpflanzen	Carex remota , Equisetum fluviatile, Iris pseudacorus, Juncus effesus, Sumpfsagge, Froschlöffel

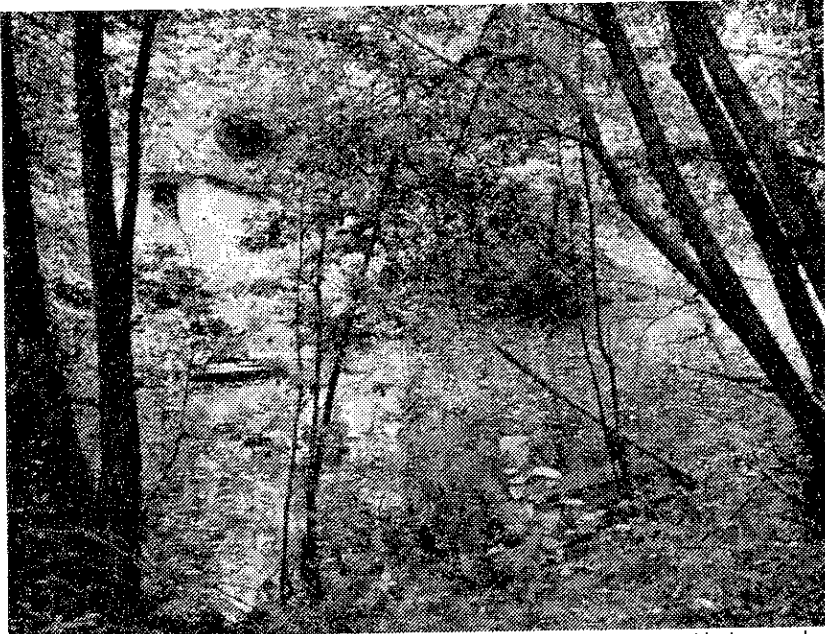
Wertbestimmende Merkmale

<input checked="" type="checkbox"/> Vorkommen seltener Pflanzenarten	<input checked="" type="checkbox"/> Vorkommen seltener Tierarten	<input checked="" type="checkbox"/> Gefährdete Lebensgemeinschaft
<input type="checkbox"/> Vorkommen gefährdeter Pflanzenarten	<input type="checkbox"/> Vorkommen gefährdeter Tierarten	<input type="checkbox"/> besonders gute Ausbildung bestimmter Pflanzengesellschaften

Beeinträchtigungen:

Bei der Realisierung der vorgesehenen Bebauung (Reihenhäuser mit einer Grundstückstiefe von ca. 36 m) wird das Feuchtbiotop stark beeinträchtigt durch die Entfernung des Baumbestandes im Grundstücksbereich, Veränderung des Wasserhaushaltes und Anschüttung... Der in diesem Teilbereich ohnehin schmale Bruchwald wird noch enger und verliert die Anbindung zum Grünzug Sandbachtal. Der vorgesehene Fußweg darf auf keinen Fall realisiert werden.

BEBAUUNG CONTRA NATUR!



Jahrzehntelang ungestört entwickelte sich an der Bachstraße ein Erlenbruchwald, der zum Lebensraum für viele seltene Pflanzen und Tiere wurde. Naturschützer sehen das Gelände durch Bauabsichten in Gefahr.
RP-Foto: Michael Ebert

Bachstraße: Baulückenschließung beabsichtigt:

Naturschützer sehen Erlenbruch in Gefahr

Von unserem Redaktionsmitglied Ralf Geraedts

Haar — Dort, wo früher Notunterkünfte standen, hat sich in den letzten Jahrzehnten ein für den Naturschutz bedeutsames Feuchtgebiet entwickelt. An der unteren Bachstraße, gleich gegenüber der Zufahrt zur Waldschule, befindet sich ein Erlenbruchwald, der die Mitglieder des Planungsausschusses kürzlich beschäftigte. Das Gelände zwischen Bachstraße und Feuchtgebiet soll bebaut werden — Baulücken-Schließung heißt die Devise. Um den Lebensraum seltener Pflanzen und Tiere nicht allzu sehr zu beeinträchtigen, beschlossen die Politiker auf Vorschlag der Verwaltung ein Verfahren zur Änderung des seit 18 Jahren gültigen Baurechts zu beschließen. Demnächst wird es eine Bürgeranhörung zur beabsichtigten Bauungsplan-Änderung geben.

Jetzt meldeten die Haaner Naturschützer ihre Bedenken an. Michael Commeßmann von der Arbeitsgemeinschaft der Haaner Natur- und Umweltschutzverbände (AGNU) begrüßte zwar generell die Baulückenschließung als Alternative zur Bebauung freier Landschaft, doch warnten er und Gerd Silberkuhl vor den Gefahren einer Bebauung am Rande des Feuchtgebietes an der Bachstraße. Gelände müsse angeschüttet werden, was dieses seit Jahrzehnten ruhige Gelände verkleinere und damit in seinem Gesamtgefüge gefährde. Commeßmann: „Die Stadt ist im Begriff, Bausünden zu begehen wie am Sandbachtal.“ Dieses Stück Grün habe seinen Wert für die Natur verloren, weil die Grundstücke bis ins Tal hinabreichten, erklärten die Umweltschützer. Mittlerweile bot die AGNU der Stadt an, für dieses Gelände eine Pflege-Patenschaft zu übernehmen.

„Bei der Realisierung der vorgesehenen Bebauung (Reihenhäuser mit einer Grundstückstiefe von etwa 36 Metern) wird das Feuchtbiotop stark beeinträchtigt. Der in die-

sem Teilbereich ohnehin schmale Bruchwald wird noch enger und verliert die Anbindung zum Grünzug Sandbachtal“, heißt es unter dem Stichwort „Beeinträchtigungen“ in dem von den Naturschützern gerade ergänzter Biotopkartierung. Bei dieser Bestandsaufnahme entdeckten Jürgen Oberstraß und Edda Knisch Greifvögel, Waldschnepfe Klappergrasmücke, Bachstelze und andere seltene Vögel. Amphibien — Grasfrosch Teich- und Bergmolch — finden hier gute Lebensbedingungen bzw. Laichplätze. Auch die Zahl der Insektenarten ist beachtlich. Schließlich trafen die Naturschützer auf viele schützenswerte Pflanzenarten und alten Baumbestand — zum Teil 250 Jahre alt.

Gerd Silberkuhl: „Der vorgesehene Fußweg von der Bachstraße in den Bereich hinein darf auf keinen Fall realisiert werden.“ Dem Naturgefüge — quasi letzter Rest des alten Haaner Heide- und Mooregebietes (vergleichbar dem Spörkelnbruch) — könnten Störungen durch Spaziergänger sehr schädlich sein. Michael Commeßmann: „Ich habe selten ein so hervorragendes Biotop wie den noch so intakten Erlenbruch in der Stadt gesehen!“ Ein solcher Lebensraum brauche eine gewisse Größe und zur Entwicklung Ordnung über Jahre hinaus. Wenn, wie geplant, parzellierte Grundstücke bald in den Bruchbereich hineinstießen, „dann ist das Gelände nur noch als Schutzplatz tauglich“, sagte Commeßmann.

Ein anderes Problem sprach Bernhard Reiffers von der Fraktion der Grünen an: obwohl die politischen Gremien noch keinen Beschluß über die Art der Verwendung dieses Geländes gefaßt hätten, führe die Verwaltung schon Verkaufsverhandlungen. Damit würden „Sachzwänge geschaffen“ und Politiker in ihrem Recht beschränkt, einen Bauungsplan „frei auszufüllen“.

LESERBRIEFE

Bachstraße

Zum Bericht über die HFA-Sitzung vom 13. Oktober, in der es um die Bebauung an der unteren Bachstraße ging, erreichte folgender Leserbrief die Redaktion:

Es ist schon faszinierend, mit welcher arroganten Geste die Vertreter der Mehrheitsparteien eine Bürgeranhörung nicht zur Kenntnis nehmen: „Es haben vorwiegend berufsmäßige Naturschützer gesprochen“ (Rolf Till; Fraktionsvorsitzender der CDU).

Unterstellt, die Aussage träfe zu, dann heißt dies doch: wir treffen unsere Entscheidungen so wie es uns beliebt; wir brauchen keinen Sachverstand dazu.

Richtig ist jedoch, daß außer den „berufsmäßigen“ Politikern laut Protokoll der Bürgeranhörung 23 Bürger anwesend waren (wenn die Mehrheitsparteien den Naturschützern nicht die Bürgerrechte aberkennen). Von diesen 23 Bürgern waren drei Personen „Laien“-Naturschützer. Von 26 Wortmeldungen ohne Stellungnahmen der Verwaltung und Politiker waren neun von Naturschützern.

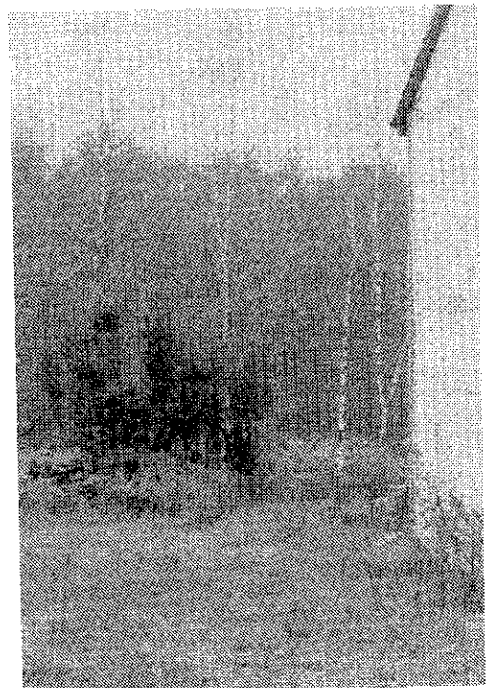
Für mich kann dies nur heißen, daß meine Bürgerrechte von den Parteien der CDU und FDP nur anerkannt werden, wenn ich als eventueller Neubürger vor der Tür stehe. Bin ich erst einmal Bürger der Stadt, zählt mein Votum nicht mehr.

Selbst bei der Abstimmung über die Unter-Schutz-Stellung des Baumbestandes hat sich die CDU der Stimme enthalten. — „Wir können nicht jeden Tümpel schützen!“ (Rolf Till; CDU). — Welches Gewicht hat der Natur- und Umweltschutz in dieser Partei?!

Mir bleibt nur das Votum des Stimmzettels in zwei Jahren.

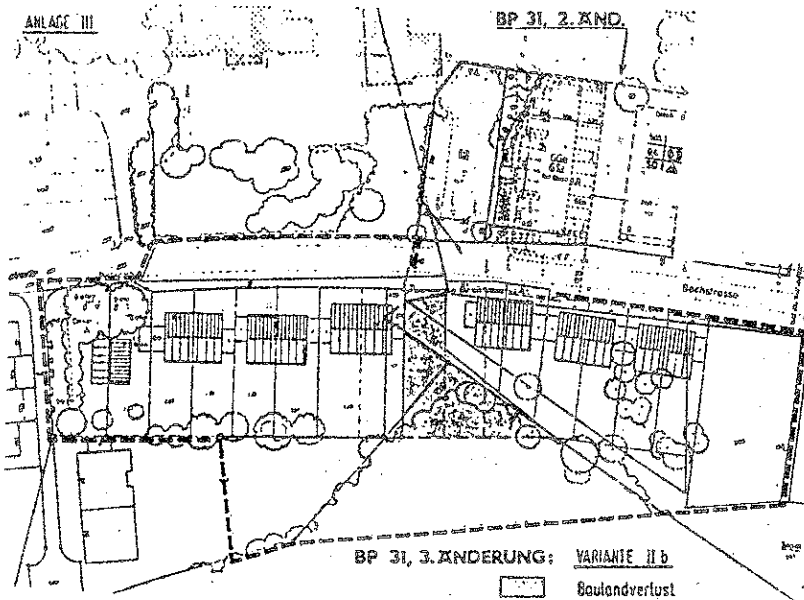
Michael Commeßmann
Erkrather Straße 66; Haar
Ortsbeauftragter des
Deutschen Bund für Vogelschutz

RHEINISCHE POST



Fünf Varianten für Parzellierung an der Bachstraße

Zum Schutz des Biotops



Zum Schutz des Erlenbruchs an der Bachstraße:

Kompromiß-Variante mit Baulandverlust

Sechs Parzellen mit drei Doppelhäusern

Von unserem Redaktionsmitglied Jochen Lenzen

Haan — Die zum Aufstellungsbeschluss vorgelegte 3. Änderung des Bebauungsplanes 31 (Untere Bachstraße) hatte in der Vorlage zur letzten Sitzung des Planungsausschusses in wesentlichen Zügen neu bearbeitet werden müssen, da sich wegen ökologischer Vorgaben eine Parzellierung für Doppelhausgrundstücke in der zunächst vorgesehenen Form nicht realisieren läßt (wir berichteten).

Im ökologischen Fachgutachten wurde der Bereich der südlichen Bachstraße als strukturreiche Gartenbrache mit anschließenden Moorbirken- und Erlenbruchwald als landesweit seltene und schutzwürdige Fläche eingestuft. Die Verwaltung schlug daher vor, mit Zurücknahme der rückwärtigen Baugrundstücksgrenzen das Moorbirkenwäldchen zu schonen und mit einem breiten, freibleibendem Grundstücksbereich die Verbindung über die Bachstraße hinaus zum Sandbachtal zu erhalten.

Am 7. Juli hatte der Rat den Verkauf von vier Baugrundstücken im dortigen Gebiet beschlossen. Die unterschiedlichen Planungsvarianten sollten mindestens den Verkauf der dort schon zugesagten Parzellen garantieren. In jeder Lösung müßte jedoch die Stadt einen Baulandverlust zugunsten der ökologisch wertvollen Flächen hinnehmen.

Nach einer vorgestellten Kompromiß-Variante vollzieht sich die Gruppierung der

zukünftigen Baugrundstücke auf den östlichen Grundstücksteilen in sechs Parzellen mit drei Doppelhäusern. Ein Hineinrücken der letzten Doppelhausflucht in die Bachstraße ist nach der Kompromiß-Variante möglich. Eine Grünzugverbindung in Verlängerung des zu schützenden Walddreiecks schließt sich westlich an. 290 Quadratmeter Bauland (= 80 350 Mark) gingen verloren.

Der Lösungsvorschlag beinhaltet alle genannten Kriterien und Bedingungen: Der stadtökologische Fachbeitrag mit seinen zwingenden Vorgaben, das Ergebnis der Bürgeranhörung und die Belange der Grundstücksvergabe mit einer Doppelhausbebauung finden nach Ansicht der Verwaltung darin Berücksichtigung. Für die zukünftigen Festsetzungen der 3. Änderung des Bebauungsplanes ließen sich der Grad der versiegelten Flächen, Erhalt des Aufwuchses und mögliche standortgerechte Bepflanzungen auf den Einzelgrundstücken regeln.

Für die SPD bat Fraktionsvorsitzender Reinhard Maass, die Verwaltung möge auf der Basis dieser Variante untersuchen, ob bei einer Bebauung im äußersten Westen des erhaltenswerten Wäldchens die Bäume erhalten werden könnten. Die CDU stimmte der vorgelegten Variante zu. Im nächsten Haupt- und Finanzausschuß soll der entsprechende Beschluß gefaßt werden.

Haan — Um die Bebauung der südlichen Bachstraße zwischen den Häusern Nr. 57 und Nr. 87 (Fläche der ehemaligen Behelfsheime) ging es gestern bei der gemeinschaftlichen Sitzung des Planungsausschusses und des Ausschusses für Umwelt, Landschaftsschutz und Grünplanung. Beim Ortstermin hatten sich die Politiker eine eigene Anschauung verschafft, um über Möglichkeiten einer neuen Parzellierung der künftigen Baugrundstücke zu beraten, die unmittelbar am Rande eines erhaltenswerten Biotops liegen.

Die Bestandsaufnahme zum Grünflächengutachten der Stadt hat den Bereich als strukturreiche Gartenbrache mit landesweit seltenen und schutzwürdigen Moorbirken und Erlen mit „hoher Wertigkeit für Vögel, Kleinsäuger, Amphibien usw.“ ausgewiesen. Um die Anforderungen des Baugesetzbuches erfüllen zu können, hat die Verwaltung einen stadtökologischen Fachbeitrag zur angestrebten Änderung des Bebauungsplanes erarbeiten lassen. Dieser Beitrag empfiehlt, den maximalen Versiegelungsgrad festzuschreiben und die an den Grenzen gelegenen Gehölze planungsrechtlich zu sichern. Dies kann durch fünf verschiedene Planungsvarianten in unterschiedlicher Weise erreicht werden.

Alle Varianten sehen vor, die gegenüber dem noch geltenden Planungsrecht großzügig dimensionierten Baugrenzen zu reduzieren und gegebenenfalls nach Norden zu verschieben. Ein darüber hinausgehender Schutz des in Privatbesitz befindlichen Wäldchens ist entweder durch Ankauf durch die Stadt, durch Einzäunung des Geländes im Einvernehmen mit dem Eigentümer oder durch eine Sicherung als geschützter Landschaftsbestandteil möglich.

In Zahlen ausgedrückt, hätten die Reduzierungen der Baugrenzen bzw. der Wegfall eines oder mehrerer Baugrundstücke für die Stadt Einnahmeverluste zwischen 52 000 (Verlust von 200 Quadratmeter Baugrundstück) und 243 000 Mark (870 Quadratmeter) zur Folge.

Auf einstimmigen Beschluß werden alle fünf Varianten schnellstmöglich in einer Bürgeranhörung vorgestellt. lez

Bebauung untere Bachstraße:

SPD-Antrag abgelehnt

Haan — Mit den Stimmen der CDU und der FDP beschloß der Haupt- und Finanzausschuß auf seiner letzten Sitzung die Variante 2b des Bebauungsplanes 31 (Untere Bachstraße). Demnach entstehen auf dem östlichen Teil des Geländes drei Zweifamilienhäuser. Auf dem äußersten westlichen Teilstück kann ein Einfamilienhaus gebaut werden. Die Planvariante beinhaltet nach Ansicht der Verwaltung alle Bedingungen, die das ökologische Gutachten vorgegeben hatte. In dem Gutachten war die strukturreiche Gartenbrache mit Moorbirken- und Erlenbruchwald als besonders schutzwürdig eingestuft worden. Eine etwa baugrundstückgroße Freifläche soll die in dem Gutachten geforderte Verbindung zum gegenüberliegenden Sandbachtal erhalten. 287 Quadratmeter Baufläche werden durch den Beschluß freigehalten.

Die SPD hatte sich zunächst für eine breitere Freifläche ausgesprochen und das Einfamilienhaus im äußersten Westen des Gebiets abgelehnt, später jedoch einen Kompromiß mit der Bebauung dieses Einfamilienhauses formuliert. Nach anfänglichen Bedenken folgte auch Bernhard Reiffers (Grüne) diesem Vorschlag „der Pragmatik wegen“. Einen entsprechenden Antrag lehnten CDU und FDP jedoch ab. lez

Uns wird von Landwirten oft vorgeworfen, daß Naturschützer Bauern wegen ihrer intensiven unökologischen Bewirtschaftung Vorwürfe machen. Schuld an der Misere ist aber die verfahrenere EG-Politik des "Wachsens oder Weichens".

Auch die AGNU hat sich auf dieses schwierige Terrain begeben und z.B. unter dem Thema "Landwirtschaft und Naturschutz - ist das vereinbar?" eine Diskussion mit Haaner Landwirten durchgeführt. Wegen der Schwierigkeit der Materie konnte - wie nicht anders zu erwarten - das Thema nicht ausdiskutiert werden. Es ist jedoch geplant, im Frühjahr 1988 den Faden wieder aufzunehmen und im Rahmen der Monats-treffen z.B. über ökologischen Landbau/ Gartenbau und die Umsetzung des Landschaftsplanes im ländlichen Raum zu diskutieren.

Als Erfolg sehen wir es schon an, wenn die Naturschützer die Bauern für die Umweltprobleme (in der Landwirtschaft) sensibel machen können. Viele Bauern haben übrigens schon eingesehen, daß sie besser mit dem DBV (Deutscher Bund für Vogelschutz) als mit dem DBV (Deutscher Bauern-Verband) zusammenarbeiten können.

Als Ansprechpartnerin im RBN für das Ressort Landwirtschaft hat Inge Trott in den beiden letzten Jahren schon einige Stellungnahmen zur Situation der Landwirtschaft erarbeitet. Bereits Anfang 1986 schrieb sie, daß wir am Anfang einer Biotechnischen Revolution stehen. Ich meine: Wir stehen schon mitten drin!

Uns Naturschützer muß diese Entwicklung interessieren, denn 80 % des Bodens sind land- und forstwirtschaftliche Flächen und die dort (noch) lebenden Pflanzen und Tiere sind von der Land- und Forstwirtschaft abhängig. Hubert Weinzierl (BUND) sieht die einzige Chance des Überlebens der Natur im Abschluß eines Jahrhundertvertrages mit der Natur. Nach seiner Meinung haben die Menschen die "unheilige Dreifaltigkeit" von Atom - Chemie - und Gentechnik nicht gemeistert. Es bleibt zu hoffen, daß sich Weinzierl's Forderung nach ökologischen Landbaumethoden, nach einer Hinwendung zur naturgemäßen Vielfalt der Bodennutzung und nach Sorgfalt im Umgang mit der uns anvertrauten Erde erfüllen lassen.

Inge Trott schildert in ihrer nachstehenden Bestandsaufnahme in erschreckender Weise die Folgen der sog. AGRO-Industrie für unsere Umwelt. Angesichts der hier geschilderten Perspektiven bei der Industrialisierung der Landwirtschaft erscheinen leider viele Fragen, die Natur- und Umweltschützer heute noch vorrangig beschäftigen, als belanglos.

Gerd Silberkuhl

Schonzeit für Hasen 26.11.

BONN (dpa). Eine sofortige Schonzeit für Hasen hat gestern der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland gefordert. Zur Begründung verwies er auf einen „beängstigenden Rückgang“ der Hasenbestände.

Hat sich die moderne Landwirtschaft der AGRO-Industrie und der industrialisierten Nahrungsmittelproduktion verschrieben?

Zunächst verschwanden Legehennen und Masthähnchen in Fabriken. Ein Konzern produziert u.a. jährlich 18.000 000 Masttiere.

8 % aller Hühnereier sind Knickeier, was auf genetische Defekte infolge Inzucht Kreuzungen zurückgeführt wird. Dann sperrten industrielle Produktionsmethoden Mastschweine in Ställe mit 3.000 Mastplätzen ohne zugehöriges Ackerland. Mit Wachstumsgenen von Menschen und Ratten werden sie heute bereits zu verstärktem Wachstum gebracht.

Das Rinderwachstumshormon Bovin Somatotropin (BST) steht nicht nur in den USA, sondern auch in der EG kurz vor der Markteinführung - die Bundesregierung will den Einsatz von BST übrigens "nicht fördern". Durch BST wird die Milchleistung der Kuh um max. 36 % gesteigert, der Kraftfutteranteil wird erhöht, der Rauhfutteranteil (Gras, Heu, Silage) vermindert, wodurch bis zu 50 % der Grünflächen in der Bundesrepublik bis zum Jahre 2.000 brachfallen werden. Folge: Noch mehr kleine und mittlere Bauern müssen aufgeben! Außerdem erhöhen sich infolge der Züchtung auf Hochleistung z.B. durch Eutererkrankung der Medikamenteneinsatz und damit die Rückstandsbildungen in der Milch - eine Auswirkung auf den Menschen wird aber bestritten.

Es wird damit gerechnet, daß es gegen Ende des Jahrhunderts nur noch 10 bis 20 wichtige Saatgutunternehmen geben wird, die in engster Verbindung mit der Chemie-Industrie stehen. Die wirtschaftliche Folge ist ein gefährlicher Konzentrationsprozess; die biotechnische Folge ist die Verbindung von Chemikalie und Saatgut.

Züchtete man bisher Herbizide, die bestimmte Wildkräuter abtöteten, so werden heute Pflanzen gezüchtet, die resistent gegen bestimmte Herbizide sind; es ist nämlich weitaus billiger, neue Pflanzen zu züchten als neue Herbizide zu entwickeln.

Düngung wirksam einschränken

Karlsruhe – Für Einschränkungen beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und bei der Düngung in der Landwirtschaft haben sich die Kommunalen Versorgungsunternehmen ausgesprochen. Der Präsident ihres Verbandes, der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU), betonte gestern in Karlsruhe, der Kampf gegen Pestizide oder Nitrat dürfe nicht nur den Wasserversorgungsunternehmen überlassen werden. Rommel: „Es dürfen einfach nicht mehr alle Pflanzenschutzmittel zugelassen werden.“ Dies gelte, so Rommel, nicht nur in den Wasserschutzgebieten, sondern überall. (dpa)

Im diesjährigen Urlaub bemerkte ich an Maisfeldern in Ostbayern häufig Schilder mit der Bezeichnung "Pionier". Dieser Konzern, der 38% des Maissaatgutes kontrolliert, kreuzte ein Gen in alle Hybridmaissorten, das Mais resistent macht gegen ein Herbizid der American Cyanamid. Die Nachfrage nach diesem Pestizid bedeutet wahrscheinlich ein Milliardengeschäft. Die Chemieindustrie (CIBA stellt z.B. das Pestizid DUAL her, MONSATO das bekannte Pestizid ROUNDUP) stieg in die Pflanzenzüchtung ein, um den Absatz an Pestiziden hochzutreiben.

Die Gene, die für die Pflanzenzüchtung wichtig sind, wurden in den letzten Jahren von den Konzernen aufgekauft. Selbst das ursprüngliche Genmaterial wird patentiert und vermarktet und fällt zum Teil unter das Saatgutembargo. Ein mexikanischer Konzern schätzt den Wert seines für US-Farmer

hergestellten Genmaterials auf 1,7 Milliarden Dollar pro Jahr (Weizengene). Die Länder der 3. Welt wurden ausgebeutet, in dem das Genmaterial dort ohne Bezahlung gesammelt wurde: Ein Material von Pflanzen, die von Bauern in einem Prozess von über tausend Jahren beobachtet, gekreuzt und immer wieder verbessert wurden. Schlimm ist auch, daß die etwa 30 Pflanzenarten, die uns rund 95 % unserer Nahrung liefern, durch entsprechende Manipulationen bereits 54 % ihrer genetischen Vielfalt verloren haben. Zur Zeit arbeiten wir mit weniger als der Hälfte von dem, was noch vor einigen Jahren an Genmaterial vorhanden war; bald wird es kein genetisches Material mehr zu sammeln geben.

Konkurrierende Pflanzen- und Tierarten werden heute durch Klonen (ungeschlechtliche Fortpflanzung) vernichtet. So erhofft man sich durch Klonen von Ölpalmen einen Anstieg des Ölexportes aus Ländern der 3. Welt um 1.200 %. Riesige Plantagen wurden bereits durch Konzerne angelegt, kleine Bauern vertrieben. Die Ansteckung durch Krankheitserreger wie z. B. Viren ist bei geklonten Lebewesen groß, der Pestizideinsatz muß um ein Vielfaches gesteigert werden. Wahrscheinlich werden Öle aus nicht geklonten Ölpflanzen in Zukunft keinen Markt mehr finden. Die Folgen des Klonens kann man auch im Bergischen Land bereits allenthalben beim Absterben der Pappeln beobachten.

In den letzten Jahren wird die Produktion von natürlichen Rohstoffen, also auch von Öl, auf in Folge der Kontingentierungen freiwerdenden Flächen propagiert. Ob angesichts der vorher aufgezeigten Entwicklung dann aber noch ein Markt für Raps vorhanden ist, bleibt fraglich. Zwei Folgen von biotechnischen Manipulationen an Raps sind jedem bekannt:

Vogelsterben durch Aufnahme der Inkrustierungsmittel um das Samenkorn (wodurch Erdflöhe bekämpft werden sollen).

Verenden von Niederwild (Be-trunkene Rehe!) nach zu reichlicher Äsung von Rapspflanzen durch Geschmacksänderung beim Raps.

Rehe sterben am Raps

Jäger fordern Sofortmaßnahmen von Bonn

Deutsche Presse-Agentur

Bonn — In Norddeutschland sind erneut Rehe frisch ausgesättem Winterraps der neugezüchteten Sorten Doppelnull zum Opfer gefallen. Gerhard Frank, der Präsident des rund 280 000 Mitglieder zählenden Deutschen Jagdschutzverbandes (DJV) in Bonn, hat deshalb gestern Bundeslandwirtschaftsminister Kiechle (CSU) aufgefordert, gegen die vom großflächigen Anbau dieser Rapsorten ausgehende Gefährdung der Tierwelt Sofortmaßnahmen zu ergreifen. Eine vom Ministerium in Auftrag gegebene Untersuchung werde frühestens Anfang 1988 vorliegen. Würden erst dann die notwendigen Folgerungen gezogen, sei es für viele Tiere zu spät.

Der DJV verweist auf Untersuchungen aus Österreich, die zu dem Ergebnis kamen, die 1986 zum ersten Mal auf großen Flächen angebauten Doppelnull-Rapsorten würden

vielen Wildtieren, zumal Rehen, zum Verhängnis. Den neuen Sorten fehlen Bitterstoffe, die bisher die Wildtiere davon abhielten, große Mengen dieser Pflanzen zu äsen. Jäger sehen eine Hilfe in sogenannten Ablenkfütterungen am Rande der Rapsfelder mit Zuckerrüben, Gerste und Hafer: Die Wildtiere sollen diese rauhfaserreichen und stärkehaltigen Feldfrüchte dem Raps vorziehen. Dem steht jedoch das Bundesjagdgesetz entgegen, das Wildfütterung nur in Notzeiten erlaubt.

Vertilgen die Tiere große Mengen der neuen Rapsorten, erkranken sie an einer Eiweißvergiftung. Sie schädigt das zentrale Nervensystem: Die Tiere werden blind und taub, bekommen Herzmuskel- und Hirnhaut-Entzündungen. Die Rehe torcken beiräuscht über die Felder, verlieren die instinktive Scheu vor Menschen und werden leichte Beute ihrer natürlichen Feinde.

Der Gentransfer zwischen verschiedenen Arten wirft auch Probleme ethischer Art auf. Gentechnologie bedeutet gesteigerte Produktion und Überproduktion.

Viele Bauern werden ihre Höfe aufgeben müssen. Pflanzen aus subtropischen und feuchten Klimazonen werden in gemäßigten Zonen wachsen. Länder der 3. Welt werden enorme Exportverluste erleiden.

Leidtragende dieser AGRO-Industrialisierung sind nicht nur die vielen Bauern, die in den nächsten Jahren ihren Betrieb aufgeben müssen, betroffen sind wir alle. Tiere und Menschen sind von der Pflanzenwelt abhängig. Wir haben nur eine Erde zum Leben und diese Erde muß gesund und in ihrer Vielfalt erhalten bleiben; ihre Güter müssen für alle Menschen gerecht verteilt werden.

Wir haben keine Zeit mehr, die naturfeindliche Kommerzialisierung mitzutragen.

Inge Trott, Kürten



Diese Schleiereule hatte überhaupt keine Chance, sich aus dem senkrecht stehenden Gebläserohr zu befreien

Foto R. Kuhl

A u f r u f !

In der EG soll in den nächsten Monaten ein gentechnisch produziertes Rinderwachstumshormon zugelassen werden. Obwohl in der EG Milchseen und Butterberge ständig wachsen, soll die Milchleistung der Kühe nochmals gesteigert und deren Gesundheit drastisch gefährdet werden. In einer Kampagne fordern die nachstehenden Organisationen alle Verantwortlichen in Politik und Wissenschaft auf, sich für ein Verbot der Wachstumshormone in der Landwirtschaft einzusetzen:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Verbraucherinitiative e.V., Deutscher Naturschutzring, BUND, Katholische Landjugendbewegung Deutschlands, Landesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz NRW, Die Grünen, Kommission Umwelt des JUSO-Bundesverbandes, Tierversuchsgegner NRW e.V. u.v.a. mehr.

Wer diese Kampagne durch seine Unterschrift unterstützen oder selbst Unterschriften sammeln will, melde sich bitte bei Jörg Ackermann, Telefon 1273 oder Holger Schilke, Telefon 51874.

Literatur: GEN-ethisches Netzwerk e.V., Potsdamer Straße 96, 1000 Berlin 30.

Todesfalle Gebläserohr

Vogelschützer appellieren an Landwirte, gewisse „Vogelfallen“ unbedingt zu entschärfen. Von wie üblich senkrecht in einer Ecke des Heu- und Kornbodens aufgestellten Gebläserohren geht eine große Gefahr für Eulen und andere Vögel aus.

Ein Vogel, der einmal in eine solche Röhre hineingefallen ist, kann sich nicht mehr aus eigener Kraft befreien und stirbt den Hungertod. Die Empfehlung lautet deshalb, diese Röhren nach dem Einsatz unbedingt umzukippen und nur noch waagrecht zu lagern.

Weitere Gefahrenstellen in der modernen Landwirtschaft bilden auf dem Dachboden installierte Kraftfuttersilo-Anlagen, Lüftungs- und Rauchabzugsschornsteine. Durch Verschließen der oberen Öffnungen mit Drahtgeflecht oder Schaffung einer Ausschlußöffnung am unteren Ende würden auch diese Fallen relativ unaufwendig ihre tödliche Wirkung für immer verlieren.

Rudolf Köhl

Naturschützer haben sich bis zum Jahresende viel vorgenommen

Arbeitsprogramm liegt vor

Haan — Die Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände (AGNU) Haan gab jetzt ihre Termine für das zweite Halbjahr 1987 bekannt. Alle Bürger sind eingeladen und aufgerufen, ihre Freizeitgestaltung und ihr „Fitness-Training“ in den Dienst des aktiven Naturschutzes zu stellen. Am morgigen Samstag, 26. September, sollen Nistkästen und Fledertierkästen im Ittetal, an der Erkrather Straße und im Bereich des Hühnerbaches kontrolliert werden. Die Naturschützer treffen sich um 9 Uhr an der Erkrather Straße 66. Am Samstag, 10. Oktober, ist Irmgard van de Lücht, Elberfelder Straße 232, wieder Gastgeberin für eine Pflanzen- und Samentauschbörse, die um 10 Uhr eröffnet wird. Am gleichen Tag sollen Pflege- und Kartierungsarbeiten im Bereich des Gruitener Steinbruches erledigt werden (Treffpunkt 10 Uhr an der Schranke).

Das Monatstreffen, zu dem die AGNU am 19. Oktober um 19.30 Uhr in das Schulzentrum Walder Straße einlädt, steht unter dem Thema „Umweltberater — in Nachbargemeinden“. Eine Pflege- und Pflanzaktion am

Gut zur Mühlen (Vohwinkeler Straße in Gruiten) steht am Samstag, 24. Oktober, auf dem Programm (Treffpunkt um 9 Uhr ist der Wanderparkplatz). Zu einem Fledertier-Seminar fährt der entsprechende Arbeitskreis der AGNU am letzten Oktober-Wochenende nach Brauweiler.

Die Wiedenhofer Seen sind Einsatzgebiet bei einer Pflegeaktion, die für Samstag, 7. November, ab 9 Uhr vorgesehen ist. Um den „Landschaftsplan — aktuell“ geht es beim Monatstreffen, das am Montag, 16. November, um 19.30 Uhr im Schulzentrum Walder Straße beginnt. Am Samstag, 21. November, steht die Kontrolle von Nistkästen und Fledertierkästen im Bruch 7 und im Neandertal auf dem Terminplan (Treffpunkt um 9 Uhr am Heinhauser Weg 24). Die letzte „Freiluft“-Aktion des Jahres beginnt am Samstag, 5. Dezember, um 9 Uhr im Ittetal. Hier sollen die Teiche gepflegt werden. Schließlich lädt die AGNU am 12. Dezember zum Jahresausklang in das Naturfreundehaus an der Erkrather Straße ein.

„Dritte-Welt-Woche“:

Zerstörung der Umwelt

Haan — „Umweltzerstörung in Afrika — Sind wir betroffen?“ lautete die Kernfrage einer Veranstaltung, die im Rahmen der Dritte-Welt-Woche von den Umweltverbänden und den Haaner Grünen ausgerichtet wurde. Edgar Ghude vom Deutschen Bund für Vogelschutz aus Düsseldorf zeigte die katastrophalen ökologischen Entwicklungen in allen drei Kontinenten der Dritten Welt auf. Er sagte, einen erheblichen Teil der Schuld habe die „Erste Welt“ wegen ihres Konsumverhaltens zu tragen.

Im zweiten Beispiel schilderte Brune Engel von den Bonner Grünen an einem konkreten Fall eine nach ihrer Ansicht verfehlte Entwicklungspolitik. Mit acht Milliarden Mark aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaft werde im Senegal ein Staudamm gebaut. Dieses Riesensprojekt stelle die Region vor neue ökologischen und ökonomische Probleme und bringe das Land durch die hohe Verschuldung in ein Abhängigkeitsverhältnis.

Beide Referenten stimmten darin überein, daß die Aufgabe von Entwicklungspolitik nur in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ bestehen könne. Mit 40 Zuhörern, die sich lebhaft an der Diskussion im Anschluß an die Referate beteiligten, war die Veranstaltung gut besucht.

Umweltberater zu Gast bei AGNU

Haan — Die Arbeit des Umweltberaters ist das Thema der nächsten Monatsversammlung der Haaner Natur- und Umweltschutzverbände, die am Montag 19. Oktober, um 19.30 Uhr im Schulzentrum Walder Straße beginnt. Walter Borowski, BUND-Mitglied und Umweltberater der Stadt Hilden, wird über sich und seine Arbeit berichten und wertvolle Tipps für jedermann geben. Die Tips und Alternativvorschläge, die Borowski bereithält, sollen dazu beitragen, daß die Frage „Was kann ich als Einzelner schon anrichten?“ nicht mehr gilt.



MIT DER PFLEGE UND REINIGUNG der „Wiedenhofer Seen-Platte“ begannen Umwelt- und Naturschützer am Samstag im Haaner Bachtal. Die Beteiligung an diesem „Frischluff-Einsatz“ war allerdings recht spärlich. Weitere Arbeitseinsätze sind in Vorbereitung. RP-Foto: Michael Ebert

Bert van Dijk berichtete beim AGNU-Monatstreffen über seine Erfahrungen mit der Sonnenenergie

Heißes Spülwasser aus der Wärmflasche

Haan — „Wenn die Sonne scheint, wird bei uns garantiert gewaschen!“ Bert van Dijk, an der Fachhochschule Düsseldorf im Bereich Elektrotechnik tätig, berichtete am Montag im Rahmen des Monatstreffens der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände (AGNU) Haans über seine Erfahrungen mit der Sonnenenergie. Am Balkon seines Hauses der Haaner Techniker einen selbstgebaute Sonnen-Flachkollektor installiert, der die kostenlose Umweltenergie zur Warmwasser-Aufbereitung sammelt. Am Montagabend — nach einem warmen Sonnentag mit leicht bewölktem Himmel — konnte er an seinem Wassertank eine Temperatur von „gut 40 Grad Celsius“ messen.

Auch das Duschwasser wird von der Sonne — so sie scheint — aufgeheizt. Die Spülmaschine läuft über eine van Dijk'sche Steuer-

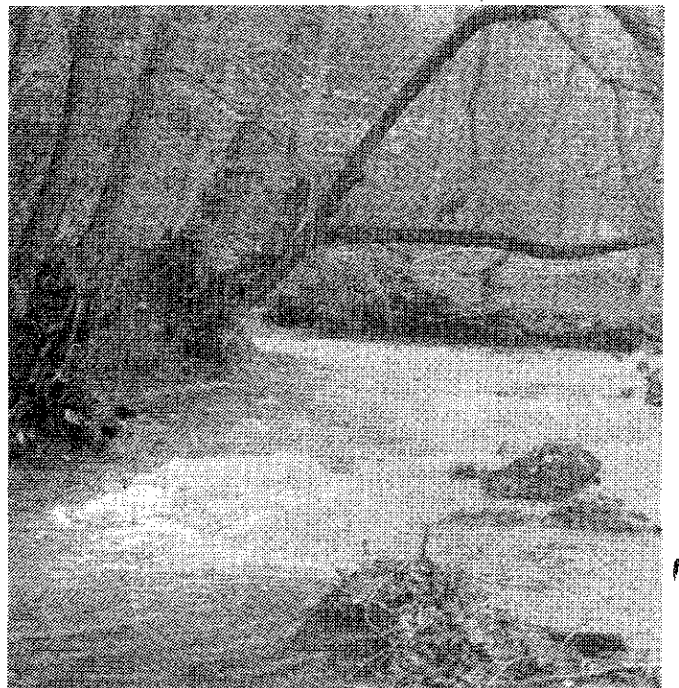
elektronik' ebenfalls mit billig erhitztem Wasser ab. Der Techniker referierte Montag in einem Klassenraum des Schulzentrums an der Walder Straße vor einer kleinen Gruppe von AGNU-Mitgliedern und interessierten Bürgern über alternative Energien.

Erneuerbare Energien — wie Wind, Sonne oder Gezeiten — seien standortabhängig, sagte Bert van Dijk. Bei der Nutzung von Windenergie seien in unseren Breiten „brauchbare Ergebnisse nicht einfach zu erreichen“. Auch für die Nutzung der Sonnenenergie sei „die Lage Haans ziemlich ungünstig“. Zwischen 1300 und 1500 Stunden schein das Zentral-Gestirn und bringe auf Haaner Boden bis zu 1000 Watt Leistung pro Quadratmeter und Stunde. In Wintergärten, die immer mehr in Mode kommen, werde die Sonnenenergie passiv genutzt; aktiv könnte die Sonnenleistung durch Kollektoren oder

Solarzellen „ausgebeutet“ werden. Jährlich spare er durch die Ausnutzung der Sonnenwärme rund 1000 Kilowattstunden Strom — die Elektrizitätswerke würden für diese Menge Strom etwa 200 Mark kassieren. Van Dijk gab zu verstehen, daß er sich als Techniker „aus Liebhaberei, Hobby und Neugier“ zur Nutzung der Sonnenenergie entschlossen habe. Seine selbstgebaute und ständig verbesserte Anlage halte nunmehr seit sieben Jahren. Für all diejenigen Zuhörer, die keine bastlerischen Ambitionen haben, stellte van Dijk neben Ergebnissen einer Stiftung-Warentest-Forschung eine ganz billige Möglichkeit vor, beim Camping heißes Spülwasser mittels Sonnenkraft zu organisieren: man nehme eine Wärmflasche, umwickle sie mit einer durchsichtigen Plastikisolierfolie und lege das ganze einige Stunden in die Sonne... Ralf Geraedts

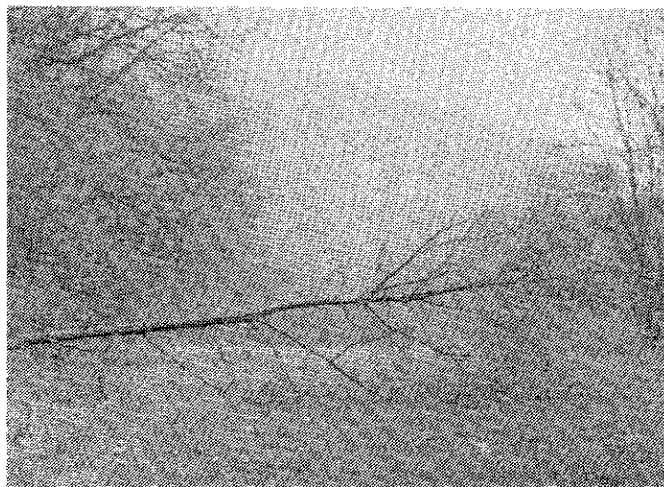
DIE LANDSCHAFTSWACHT BERICHTET

Bedingt durch die stark zugenommene Versiegelung der Landschaft und die Verdichtung der Böden in einer Intensivlandwirtschaft hat das hier anfallende Oberflächenwasser in verschiedenen Bereichen der Düssel große Uferschäden verursacht. Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, wird feststellen müssen, daß vor allem junge Bäume von allen Seiten im Uferbereich ausgespült werden und dadurch zum Umstürzen verurteilt sind. Gerade in den letzten Wochen fielen einige Bäume im Naturschutzgebiet Düsseltal unterhalb von Gruiten den Herbststürmen zum Opfer. Teilweise ist das Düsselbett bis zu 3 m breiter geworden. Wenn nicht bald von Seiten des Bergisch-Rheinischer Wasserverband (BRW) ein konkretes Generalabflusskonzept erarbeitet wird, muß befürchtet werden, daß neben dem Waldsterben auch das Baumsterben im gesamten Uferbereich der Düssel weitergeht.



Mit Steinschüttungen - wie sie vom BRW praktiziert werden - ist der Düssel aus ökologischer Sicht nicht geholfen. Außerdem sollten die Städte und Gemeinden im Einzugsbereich der Düssel sich einmal überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, vor der Erschließung immer neuer Baugelände sich zuerst mit einer vernünftigen Lösung der Oberflächen- bzw. Abwasserfrage zu befassen (Generalentwässerungsplan!). Nochmals werden wir versuchen, diese Problematik auf die Tagesordnung des Beirates bei der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Mettmann zu bringen; die Behandlung dieses Themas im Beirat im Sommer dieses Jahres brachte leider keinerlei Fortschritte.

Hans-Joachim Friebe



Anmerkung:

Die Redaktion begrüßt es sehr, daß H.J. Friebe als der für Gruiten zuständige Landschaftswächter sich intensiv und engagiert um "seine" Düssel - und viele Probleme mehr - kümmert. Wir würden uns sehr freuen, wenn auch der für Alt-Haas bestellte Landschaftswächter M. Klotz im Ittertal und besonders im oberen Hühnerbachtal - wo es ähnliche Probleme gibt - auch ein solches Engagement zeigen würde. Besonders hinweisen möchten wir in diesem Zusammenhang auf die Berichte "Uferrandstreifen-Seminar" und "AGRO-Industrie" in diesem Heft, die das vorgenannte Thema tangieren.

G.S.

UFERRANDSTREIFEN-SEMINAR

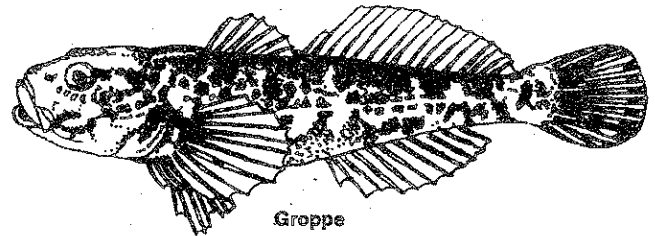
Am 25.10.87 veranstaltete die Landesarbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände (LNU) mit finanzieller Unterstützung der LÖLF in Arnsberg-Bachum ein Seminar zur ökologischen Bedeutung von Uferrandstreifen, an dem zwei Mitglieder der Haaner AGNU-Jugendgruppe teilnahmen.

Der erste Vortrag behandelte anschaulich das Thema "Biotop-Verbund-System". Man erläuterte die Biotop-Vernetzung und wie man vorgehen muß, um vernetzte Biotope zu erhalten. Die kleinen Organismen (unter 0,3 mm = Mikrofauna) brauchen z.B. ein zusammenhängendes Biotop von 1 ha (10.000 qm), um sich auf Dauer überlebensfähig vermehren zu können; die größeren Säugetiere im Ökosystem Bach/Fluß benötigen zur Arterhaltung aber 10.000 ha. Hierbei muß auch die Beweglichkeit der Tierart berücksichtigt werden, d.h. ob sie fliegen kann oder fest angewurzelt ist. Fließgewässer sind normalerweise optimal vernetzt, es sei denn, der Ober- und Unterlauf sind durch einen für viele Lebewesen unüberwindbaren Staudamm oder eine Straße getrennt.

Von den Gefahren, denen Bäche ausgesetzt sind, handelte der zweite Vortrag. Die Palette fing mit Abwässern aus Fischteichanlagen an und hörte bei der Versiegelung der Landschaft leider noch nicht auf. Nach der Mittagspause wurden die einzelnen Lebensräume in und an Bächen beschrieben - jeweils mit den bedrohten Tier- und Pflanzenarten, die diese Biotope zum Überleben unbedingt benötigen.

Um natürliche Ufer zu erhalten, müssen sich Bäche ihren Weg selbst suchen können. Auch mit naturnahem Ausbau z.B. mit Erlen, die immer wieder "auf den Stock" gesetzt werden oder Steinschüttungen wird das Bachbett fixiert. Vor allem Uferabbrüche, in denen Eisvogel und Uferschwalbe einen Brutplatz finden, können so nicht künstlich erhalten werden, weil die Steilwände sonst abflachen und zuwachsen würden. Deshalb sollen für ausgesuchte Bäche im sog. Uferrandstreifenprogramm des Landes

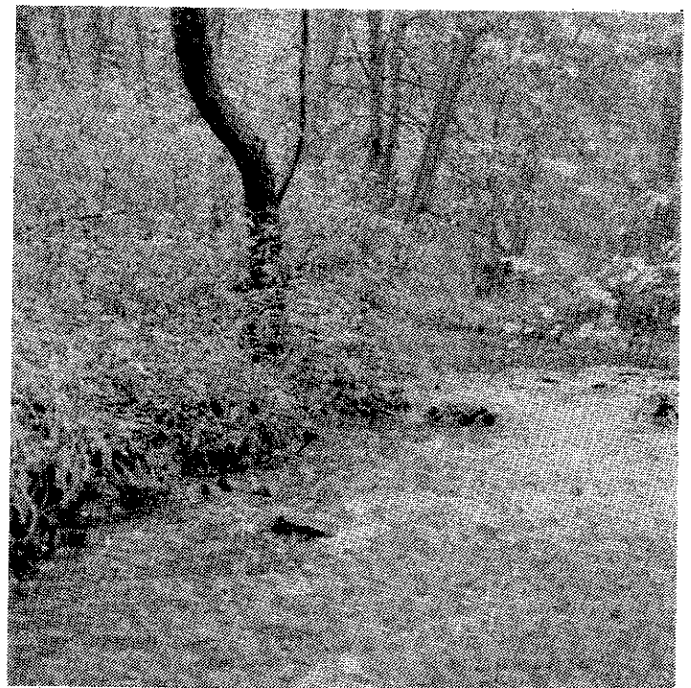
NRW ausreichende Flächen reserviert werden, in denen die Bäche mäandrieren können. An einem Beispiel wurde geschildert, daß es z.B. billiger gewesen wäre, ein Ufergrundstück zu kaufen, anstatt eine teure Steinschüttung anzulegen.



Im letzten Vortrag wurden auch Programme und Verfahren wie z.B. bei der Ausweisung von Naturschutzgebieten, der Aufstellung eines Landschaftsplanes oder der Durchführung der Flurbereinigung angesprochen, wodurch auch die Fließgewässer und ihre Randzonen einen besseren Schutz erhalten können. Heute ist es z.B. zwingend vorgeschrieben, auch bei der oft kritisierten Flurbereinigung oder beim Ausbau von Fließgewässern ökologische Erfordernisse zu beachten!

Das Seminar endete mit der Besichtigung eines "Ideal-Baches", der allen ökologischen Wünschen und Vorstellungen entsprach. In diesem Bach lebten z.B. auch Groppen, eine kleine Fischart, die sich unter großen Steinen versteckt und zu den gefährdeten Kleinfischarten gehört.

Jörg Uwe Pieper



SCHLIMME AUSWIRKUNGEN DES SCHLEGELMÄHERS

Viele Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren aus ökonomischen Überlegungen Schlegelmäher oder Saugmäher zur Straßenrandpflege angeschafft. Ausschlaggebende Gründe für die Anschaffung dieser Geräte waren die größere Arbeitsgeschwindigkeit und die geringere Reparaturanfälligkeit im Vergleich zum Mähbalken. Leider wurden ökologische Gesichtspunkte in die Überlegungen bei der Anschaffung nicht einbezogen.

Der AK Naturschutz im Rheinisch-Bergischen Naturschutzverein (RBN), das ist eine Gruppe von engagierten Naturschützern, darunter eine Reihe von Entomologen (Insektenkundler) und Botanikern, hat sich intensiv mit dieser Problematik beschäftigt. Wir sind der Meinung, daß durch die erwähnten Geräte bei einem Mäheinsatz in der Vegetationsperiode vor allem die Kleintierwelt erheblich gefährdet ist. Nach einer mehrwöchigen Wachstumsphase entwickelt sich auf den Banketten und in den Böschungen ein mehr oder weniger großer Arten- und Blütenreichtum, der zahlreiche Kleintiere, insbesondere Insekten, anlockt. Ein erheblicher Teil dieser Tiere, vor allem aber ihre Larvenstadien (z.B. Raupen), werden nach unserer Erfahrung bei den Mäheinsätzen getötet. Erste Untersuchungen von U. Wasner, Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NW (siehe LÖLF Mitteilungen Heft 2, II. Quartal 87, Seite 34 bis 39) sowie von K. Hemmann, I. Hopp und H.F. Paulus (siehe Natur und Landschaft 1987, Heft 3, Seite 103 bis 109) bestätigen unsere Beobachtungen und Vermutungen leider recht eindrucksvoll. Weitere Untersuchungen u.a. im Auftrag des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft (MURL) zu dieser Problematik sind z.Zt. in Bearbeitung.

Die Chance, die unsere Straßen- und Wegränder haben könnten und die immer wieder propagiert wird, wird zum größten Teil mit dem Einsatz des Schlegelmähers - innerhalb der Vegetationsperiode - vertan. In dieser Zeit sollte ausschließlich mit einem Mähbalken und dann so extensiv wie zur Aufrechterhaltung der Verkehrssicherheit gerade notwendig, und nur im Bankettbereich gearbeitet werden.

Ideal ist es, das Mähgut nach wenigen Tagen zu beseitigen. In der Zwischenzeit könnten Kleintiere das Mähgut selbst und evtl. sogar den vom Mähgut abgedeckten Bereich verlassen. Ein weiterer Vorteil wäre die allmähliche Ausmagerung des Bodens, verbunden mit einer Erhöhung des Arten- und Blütenreichtums und vor allem einer geringeren Wuchshöhe, die im Enteffekt einen erheblich reduzierten Arbeitsaufwand zur Folge hätte. Liegegebliebenes Mähgut hat ein verstärktes Wachstum und eine Artenverarmung zur Folge. Außerdem werden Wühlmäuse angelockt, die der Landwirt auf den angrenzenden Feldern gar nicht gerne sieht.

Da die Beseitigung des Mähgutes durch Arbeiter des Bauhofes wohl kaum durchführbar ist, und spezielle Ladegeräte noch nicht entwickelt sind, wäre die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht Landwirte in vielen Fällen Mahd und Beseitigung des Mähgutes gegen Bezahlung (Nebendienstmöglichkeit) übernehmen könnten. Dies ist nicht nur im Sinne zahlreicher Landwirte, der Landschaftspflege und des Naturschutzes, sondern es würde auch den Bauhof zum Teil erheblich entlasten.

Wir sehen aber durchaus auch positive Einsatzmöglichkeiten des Schlegelmähers:

Die Entwicklung von Gebüsch oder sogar Hecken im Böschungsbereich ist zwar zu begrüßen, eine vollständige Verbuschung sollte jedoch verhindert werden. Insbesondere noch offene, sonnige Böschungen sollten unbedingt frei gehalten werden. Diese Bereiche könnten mit einem Schlegelmäher **außerhalb der Vegetationsperiode** (etwa ab Ende Oktober bis Mitte März) gemäht werden, also dann, wenn fast alle Kleintiere im Winterquartier sind. Das Mähgut sollte nun liegen bleiben (keine Düngerwirkung, Schutzfunktion). Natürlich muß die Schnitthöhe möglichst hoch (ca. 20 cm) eingestellt sein. Immer wieder festzustellende Bodenverletzungen durch einen viel zu tief eingestellten Schlegelmäher zerstören ausdauernde Stauden. Auf keinen Fall dürfen auch vorhandene Sträucher und Hecken mit dem Schlegelmäher "gepflegt" werden; sie sind ggf. von Hand zurückzuschneiden.

Heinz Schumacher, Ruppichterath

STRASSENBÄUME STERBEN LANGSAM

Anmerkung

Die vorstehenden Ausführungen zeigen wohl jedem überdeutlich auf, welche schädlichen Auswirkungen die geschilderten "Pflegetmaßnahmen" auf Flora und Fauna der Straßenränder haben können. Gerade in unserer ausgeräumten Landschaft sind an Felder und Viehweiden angrenzende Böschungen und Wegränder letzte Rückzugsgebiete für viele vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Auch das Stichwort **Nahrungskette** muß in diesem Zusammenhang genannt werden, denn wo keine Insektenvielfalt mehr vorhanden ist, gibt es auch weniger Beutetiere wie Kleinsäuger und Vögel. Zugegeben - auch bei "Straßenmeistereien" und Bauhöfen hat in den letzten Jahren (gezwungenermaßen) ein Umdenkungsprozess stattgefunden und der Einsatz von Herbiziden gehört hoffentlich ein für allemal der Vergangenheit an.

Auch in Haan zeigen sich im Frühling am Wegesrand hier und da wieder längst verschwundene Blumen, Stauden und Gräser. Leider hält sich diese Pracht aber in unserer Gartenstadt nicht sehr lange, da viel zu früh und viel zu intensiv gemäht wird. Auch Sträucher und Bäume an Straßen- und Feldwegen werden mit moderner Technik so radikal gestutzt, daß es einem angst und bange wird um ihr Überleben. Daher unser eindringlicher Appell an Stadt, Kreis und Zweckverbände, schonender mit der (Rest) Natur umzugehen. Wir sollten diese Chancen nutzen und ökologische Notwendigkeiten vor ökonomische Überlegungen stellen! Übrigens ...muß jeder Feld- und Wanderweg in Haan denn asphaltiert werden? Naturliebende Wanderer verfügen im allgemeinen über gutes Schuhwerk und auf nicht geteerten Wegen läuft es sich bekanntlich auch viel besser; außerdem gibt es sinnvollere Möglichkeiten, in der freien Landschaft Geld auszugeben.

G.S.

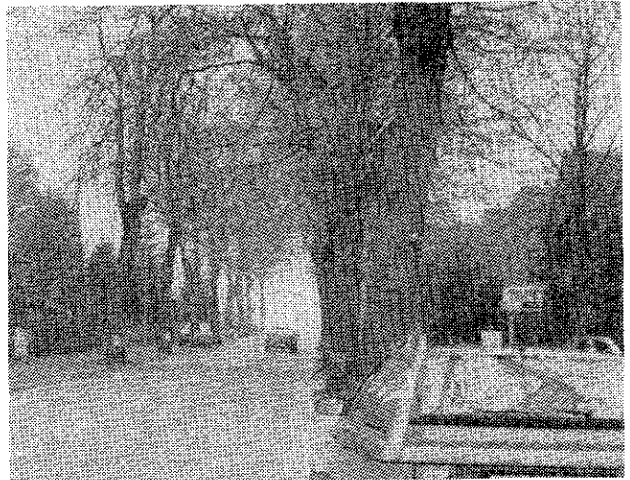
Jaubank bald ohne Kastanie?

Haan - „Wir müssen uns wohl darauf einstellen, eine Neupflanzung vorzunehmen“, sagte Ulrich Trapp, Leiter des Haaner Planungsamtes, am Dienstag in der Sitzung des Planungsausschusses. „Allzu lang wird die Jaubank-Kastanie nicht mehr überleben!“

Schon vor zwei Jahren bereitete der mächtige Baum auf der Verkehrsinsel an der Ecke Kaiserstraße/Neuer Markt einige Sorgen. Mit einem radikalen Rückschnitt der Baumkrone und einer Tiefenbehandlung des Wurzelwerkes konnte das Leben des Baumes inmit-

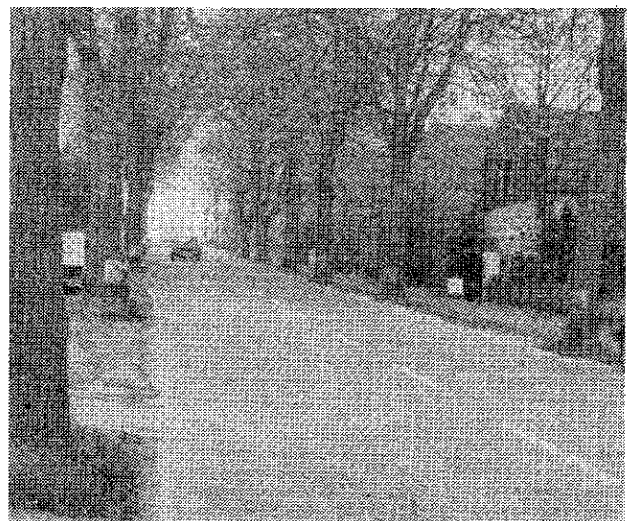
ten des dichten Straßenverkehrs verlängert werden.

Es ist davon auszugehen, daß die „Baum-Doktoren“ sämtliche Register ihres Könnens ziehen werden, um der „Jaubank“ solange als möglich „ihre“ Kastanie zu erhalten. -dis



Baumchirurgen verdienen sich in der Gartenstadt eine goldene Nase, wenn man sieht und liest, welcher Aufwand bei der Erhaltung einiger innerstädtischer Bäume betrieben wird. Die Erhaltung jedes alten Baumes ist zwar grundsätzlich zu begrüßen, jedoch müßte das Übel an der Wurzel bekämpft werden. Bäume werden - wie die Fotos von der Hochstraße in Gruiten belegen - fast vollständig zuasphaltiert, so daß man sich jedes Jahr auf's Neue wundert, daß die Linden im Frühling noch grün werden. Auf Bürgersteigen wird der Wurzelraum durch einhüftiges Parken so verdichtet, daß die Bäume kaum noch Wasser und Nahrung bekommen und langsam absterben. In Hilden haben übrigens alle Fraktionen DM 189.000,- für die Sanierung von Straßenbäumen bereitgestellt - und in Haan? Auch sollte es für eine Gartenstadt eine Selbstverständlichkeit sein, nicht nur die Baumscheiben zu schützen, sondern die teilweise öden Stadtstraßen mit viel mehr Bäumen zu bestücken.

G.S.



HERBSTAKTIONEN GEGEN DIE WAA

Die verschiedensten Bewegungen, Verbände und Initiativen hatten gemeinsam zu den Aktionstagen gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) in Wackersdorf vom 8. bis 10. Oktober 1987 aufgerufen. So z.B. die bundesweite Arbeiter-, Friedens- und Anti-AKW-Bewegung, Robin Wood, BUND-Jugend und die Jugendorganisationen des Bund Naturschutz Bayern (JBN), AK Theologie und Kernenergie, Mütter gegen Atomkraft, Bürgerinitiative gegen die WAA Schwandorf e.V. und viele andere.

Drei Jugendliche der Jugendgruppe der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände nahmen am 10.10. an der Kundgebung auf dem Volksfestplatz in Wackersdorf und der anschließenden Demonstration Richtung Baugelände und Zaun teil.

Die öffentliche Diskussion um die deutsche Atompolitik und die WAA war fast verstummt, die Bauarbeiten in Wackersdorf wurden ohne große Worte fortgesetzt. Daher wurde es Zeit, durch eine Großdemonstration die Atomkraft- und WAA-Frage wieder in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Risiken, Gefahren und Folgen einer WAA sind viel zu groß, um sie zu vergessen oder zu verdrängen. Eine WAA gibt (trotz Filterung) im Vergleich zu Atomkraftwerken die bis zu 100fache Menge an Radioaktivität ab. Die bereits in Betrieb befindlichen WAA's (z.B. in Sellafield und Dounreay) zeichnen sich durch fast schon regelmäßige Störfälle aus, und nichts deutet darauf hin, daß es in Wackersdorf anders werden sollte. Besonders ist das Trinkwasserreservoir Bodenwöhrer Senke bedroht, das zur langfristigen Sicherung der Trinkwasserversorgung im Raum Oberpfalz/Regensburg benötigt wird. Die über 60 mal stärkere Belastung der Umwelt durch eine WAA gegenüber der direkten Endlagerung von Atommüll spricht ebenfalls nicht gerade für Wiederaufarbeitungsanlagen.

Selbst einige CDU-Politiker bezeichnen die Kernenergie (nach Tschernobyl) inzwischen als "Übergangsenergie". Da die WAA in Wackersdorf nur mit sehr hohem finanziellen Aufwand verwirklicht werden kann und erst in einigen Jahren ihren Betrieb aufnehmen könnte, würde sich die Abhängigkeit zur atomaren Stromversorgung jedoch weiter hochschaukeln. Nicht zuletzt würde durch die WAA die technische

Voraussetzung zum Bau von Atomwaffen geschaffen...

Diese und noch viele andere Argumente sprechen eindeutig gegen den Bau einer Wiederaufarbeitungsanlage.

Die Beteiligung an der Demonstration am 10.10. in Wackersdorf war größer als erwartet. Gut 25.000 Menschen bekundeten ihren Widerstand gegen die WAA und marschierten trotz Verbot zum Baugelände (Das Oberlandesgericht in München hatte zuvor den Demonstrationzug zum Bauzaun als rechtswidrig bezeichnet, weil beim Anblick des Zaunes "Aggressionen ausgelöst" werden könnten).

Rückblickend kann man sagen, daß die Demonstration erfolgreich war. Die Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizei waren weit geringer, als dies am Abend in den Nachrichten berichtet wurde. Das ist sicherlich zum einen dem sehr geringen Anteil von autonom-militanten Demonstranten, andererseits aber auch dem insgesamt recht positiven Verhalten und Einsatz der Polizeikräfte zu verdanken. Trotzdem noch einige Anmerkungen: Ein Informationsstand der Polizei Niederbayern/Oberpfalz (Leitthema: "Gewalt - Nein, danke!"), wie er auch an diesem Tag während der Kundgebung auf dem Volksfestplatz vorhanden war, ist eigentlich zu begrüßen. Nur wenn sich die Hauptinformationsschrift an diesem Stand "Das Blaulicht" nennt, und zur Ergänzung noch kostenlos Bonbons verteilt werden, sollte man sich doch überlegen, ob die Sache in diesem Fall nicht zu sehr in Richtung Lächerlichkeit tendiert.

Ebenfalls als lächerlich kann man wohl (vom Bauzaun mit Beton-Demonstrantengraben einmal ganz abgesehen) auch den Tiefflug einer Bundesgrenzschutz-Hubschrauberstaffel über die Demonstranten hinweg bezeichnen. Einzige Aufgabe dieses Manövers war es offensichtlich, die Demonstranten, die kurze Zeit von einer Polizeisperre aufgehalten wurden, zu beeindrucken und von der "Staatsmacht" zu überzeugen.

Kritik ist auch an dem Einsatz der Sondereinsatztruppe der Polizei aus Berlin zu üben, der oft recht rücksichtslos und teilweise brutal war. Das Verhalten der bayerischen Polizisten war, wie bereits erwähnt, bis auf wenige Ausnahmen durchaus akzeptabel; nicht wenige waren auch diskussionsbereit und verständnisvoll.

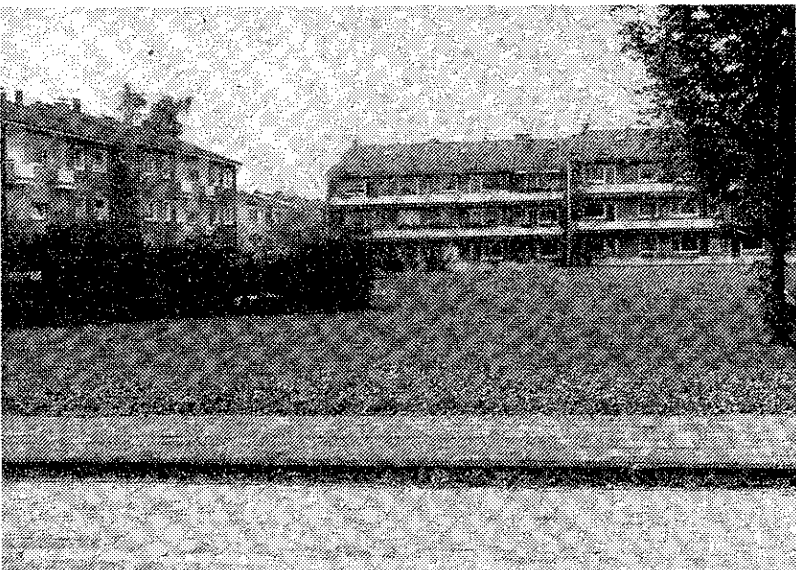
Übrigens konnte man an einigen Mannschafts-transportwagen der Polizei auch Anti-AKW/WAA-Aufkleber finden (zum Teil von innen auf die Scheiben geklebt).

Aber auch das Verhalten einiger Demonstranten muß kritisiert werden. Es waren zwar sehr wenige, aber immer noch zu viele, die sich das Motto "Macht kaputt, was Euch kaputt macht" zum Ziel gesetzt hatten. Gewaltlosigkeit aber ist und wird das einzige Mittel bleiben, um langfristig Erfolg zu haben. Auch wenn es frustrierend sein mag zu erleben, daß weder die überdeutlichen Warnsignale von Tschernobyl und Sellafield, noch der friedliche Protest bisher die (unverantwortlichen) Verantwortlichen von ihrem Kurs abbringen konnten.

Dem Veranstalterkreis der Aktion ist zu empfehlen, demnächst wirklich eindeutig der Gewalt, zumindest gegenüber Personen (sprich Polizisten), eine Absage zu erteilen und das Schwarz-Weiß-Denken (Demonstranten=gut, Polizist=böse) in Zukunft nicht noch zu unterstützen.

Blieb abschließend noch etwas nachzutragen: Zu den eindruckvollsten Erlebnissen während der Demonstration in Wackersdorf zählt auch, daß sich sehr viele Einheimische, auch ältere Personen (50, 60 oder 70 Jahre alt), ebenfalls beteiligt haben und mit sichtbarer Wut und Zorn im Bauch in Sprechchöre einstimmten.

Jörg Ackermann



Bald soll es hier an der Nordstraße nicht mehr so trist aussehen. Auf Initiative der AGNU-Jugend werden hier einheimische Bäume und Sträucher angepflanzt.

Ölbohrung im Wattenmeer

Das Konsortium der Mineralölkonzerne TEXACO und Wintershall hat im Nationalpark Wattenmeer in unmittelbarer Nähe der Vogelschutzinsel Trischen eine künstliche Ölbohrinsel aufgespült. Das Areal der Bohrinsel, das ursprünglich in der absoluten Schutzzone mit Betretungsverbot lag, wurde von der Landesregierung Schleswig-Holstein in Zone 2 (Ausnahmegenehmigung möglich!) umgewandelt und kann somit zur Ölförderung genutzt werden.

Da gerade aber dieses Gebiet als einer der wichtigsten Rast- und Mauserplätze für Seevögel im gesamten Wattenmeer ökologisch besonders wertvoll ist, protestiert insbesondere die BUND-Jugend vehement gegen die bereits begonnenen Probebohrungen. Unter dem Motto "TEXACO raus aus dem Wattenmeer!!!" hat auch die Haaner AGNU-Jugend ihren Protest durch Flugblatt-Aktionen mehrmals zum Ausdruck gebracht.

J. A.

Nordstraße

Aktion der AGNU-Jugend

Daß man mit Eigeninitiative und gutem Willen sehr viel erreichen kann, beweist in diesen Tagen die Jugend der »Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände« (AGNU-Jugend) in Haan. Den jungen Leuten war aufgefallen, daß die Abstandsflächen zwischen den Mehrfamilienhäusern an der Nordstraße in Haan (gegenüber dem Friedhof) bis auf ein paar Birken und Kastanienbäumen nur mit »kahlgeschorenem Rasen und Anstandsgrün« bepflanzt sind. Die Jugendlichen fragten beim Eigentümer des Geländes, einer Bau-GmbH mit Sitz in Köln, an, ob eine Begrünung des Geländes mit Bäumen und Sträuchern möglich sei. Auf einer Karte des Geländes wurden mögliche Standorte für Bäume und Gehölz eingetragen und die jeweiligen Standorte dann vor Ort mit Vertretern der Gesellschaft besprochen. Bei dieser Besprechung war auch ein Vertreter des Haaner Grünordnungsamtes anwesend. Die Stadt Haan

hatte sich inzwischen bereiterklärt, Straßenbäume bereitzustellen und von Angestellten der Stadt; möglicherweise in einer Gemeinschaftsaktion mit der AGNU-Jugend, anzupflanzen.

Bei der Ortsbesichtigung wurde festgelegt, daß entlang der Nordstraße in Abständen von etwa 10 Metern Ahornbäume gepflanzt werden. Auch an verschiedenen anderen Stellen sollen Baumgruppen mit einheimischen Bäumen gepflanzt werden. Der Vorschlag der AGNU-Jugend, das Gras in der Nähe der Bäume nur ein- bis zweimal im Jahr zu mähen, soll probeweise an einem kleinen Stück des Geländes getestet werden.

Wenn die Stadt Haan die Bäume und Sträucher noch rechtzeitig besorgen kann, soll die Begrünungsaktion noch in diesem Herbst durchgeführt werden, ansonsten im kommenden Frühjahr. Damit wäre eine der größten Freiflächen in Haan wieder in einen naturnahen Zustand versetzt worden.

Verkehrsberuhigung ?

Seit einigen Monaten besteht nun endlich für kleinere Straßen im Haaner Stadtbezirk "Tempo 30". Durch Pressekampagnen wurde das Umweltbewußtsein der Stadt Haan hervorgehoben. Es sollte ein Beitrag zur Reduzierung von Luftschadstoffen, Lärm-belästigung und den Gefahren für Fußgänger (besonders von Kindern) in Wohngebieten sein.

Leider kann man die für die Tempo 30-Schilder ausgegebenen Geldmittel nur als "verschleuderte" Steuereinnahmen ansehen, da sich fast kein Autofahrer, auch die Anwohner dieser Straßen, nicht an das Tempolimit halten. Es werden auf diesen Wohnstraßen Geschwindigkeiten bis zu 70 km/h erreicht - das ist wohl kaum eine verkehrsberuhigende Maßnahme!!!

Da sich dieses Problem weder durch weitere Schilder noch durch Polizei-Kontrollen alleine lösen läßt, gibt die AGNU-Jugend folgende Anregung an die Verantwortlichen der Stadtverwaltung: Wirksame Maßnahmen wären z.B. die Installation von Fahrbahnschwellen auf diesen Straßen, wie sie schon in Wuppertal, Düsseldorf und Hilden mit großem Erfolg verwirklicht wurden. Auch die Anlage von sog. "Straßenberuhigungsgrün" mit einheimischen Sträuchern und Bodendeckern in Beeten und sonstige bauliche Maßnahmen (Verengung, Verschwenkung der Fahrbahn) würden sicherlich eine sinnvolle Wohnumfeldverbesserung bringen.

Karsten Kutzner

BUND-Jugend mit „Tips zur Saison“

Haan — „Tips der Saison“ heißt eine Broschüre der Jugendorganisation des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND), die die Haaner Natur- und Umweltschutzverbände jetzt Kindergruppen-Betreuern und den Lehrern der Haaner Grundschulen mit einem Probeexemplar (Frühling 1987) vorstellen. Die „Tips der Saison“ sollen Anregungen für Unterricht, Spiele und Beschäftigungen geben, bei denen Kinder mit Natur in Kontakt kommen. Zu einem Schwerpunktthema wird in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift (Jahresabonnement: 5 Mark) Anregungen vermittelt, Lese- oder Vorlesetexte angeboten, Veranstaltungshinweise und Medientips sowie Kurzinformationen zu Arbeitshilfen gegeben.

Verkehrsclub für alle

Umweltverträgliche Verkehrspolitik ist ein wichtiger Bereich des Umweltschutzes. Leider ist es jedoch der AGNU aus personellen Gründen nicht möglich, einen Arbeitskreis "Umwelt und Verkehr" ins Leben zu rufen. Gleichwohl wird sich in Zukunft unter anderem die AGNU-Jugend von Zeit zu Zeit mit diesem Thema beschäftigen (müssen). Umweltverträgliche Verkehrspolitik braucht aber eine Interessenvertretung, um sie wirkungsvoll zu realisieren.

Seit Juli 1986 gibt es nun endlich den Verkehrsclub der Bundesrepublik Deutschland e.V. - kurz VCD genannt. Automobilclubs sind bekannt - der VCD ist keiner. Er ist vielmehr ein Verkehrsclub, der sich an alle umweltbewußten Verkehrsteilnehmer wendet, also an Fußgänger, Radfahrer, Bus- und Bahnbenutzer sowie umweltbewußte Auto- und Motorradfahrer.

Der Grund für die heutigen Verkehrsprobleme und ein Teil der Umweltprobleme ist die einseitige Förderung des Autos. Hierdurch werden die anderen Verkehrsmittel zu Unrecht ins Abseits gedrängt; der Verkehr ist aus dem Gleichgewicht geraten, der Landschafts- und Flächenverbrauch ist ebenso gestiegen wie die Umweltzerstörung und die Luft- und Bodenverschmutzung. Daher sind die Ziele des VCD laut Satzung die Reduzierung des motorisierten Verkehrs, die Sicherheit besonders von Kindern, älteren Menschen und Behinderten, die sparsame Verwendung von Ressourcen, die Verminderung der Umweltbelastungen, der Landschaftsschutz und der Erhalt verkehrsarmer Räume.

Der VCD hat inzwischen bereits über 5.000 Mitglieder und im Juni und September dieses Jahres wurden die ersten beiden Landesverbände gegründet. Inzwischen gibt der VCD die Mitgliederzeitschrift "fairkehr" heraus, außerdem gibt es eine Verkehrsberatung, Fußgänger- und Verkehrsrechtsschutz sowie ein Autoschutz für das In- und Ausland. Wir halten die Arbeit des VCD für besonders wichtig und befürworten einen Beitritt. Eine Informationsbroschüre kann gegen DM 1,-- in Briefmarken bei der AGNU-Jugend c/o Jörg Ackermann, 5657 Haan, Hochdahler Str. 15 bestellt werden.

NOTIZEN AM RANDE

Baumschule Selders

Mit Freude haben wir die gute Zusammenarbeit mit der Firma Selders registriert. So haben wir gerade jetzt für den neu angelegten Bereich der naturnahen und standortgerechten Gehölze Informationsschilder angefertigt, die dem Kunden Informationen über das Zusammenwirken dieser Gehölze zu der Vogel-, Bienen-, Schmetterlings- und Insektenwelt geben. Ein Besuch bei Selders an der Elberfelder Straße lohnt sich nicht nur auf Grund dieser Aktion. Achten Sie im Frühjahr hierauf und pflanzen in Ihrem Garten nur noch ökologisch wertvolle Gehölze.

Golfplatz

Sind Sie eigentlich sicher, daß Haan keinen Golfplatz bekommt? Man hört immer wieder Gerüchte, daß von der Verwaltungsspitze solche Möglichkeiten geprüft werden. Ein klares Dementi des Stadtdirektors oder seines sehr engagierten Kämmerers in dieser Sache würden wir gerne hören - Haan muß nicht auch noch vom Golfboom erfaßt werden!



Golfclub Hubbelrath; artenarme Sportrasenfläche ohne ökologischen Wert, welche wöchentlich gemäht werden.

Umweltzeitung 1/87

BRW

Trotz einer Zusage seit dem Frühsommer dieses Jahres liegt uns von Dr. Haber (BRW) nach wie vor kein Artikel für den Kiebitz über die Aussichten auf Renaturierung einiger Haaner Bäche durch den BRW vor. Ob man da wohl Angst hat, daß wir ihn beim Wort nehmen? Die AGNU und einige Haaner Bäche (Haaner Bach, Thienhauser Bach) warten nach wie vor auf konkrete Vorschläge.

Umweltberater

Nachdem die Stadt Haan seit einiger Zeit einen Umweltreferenten ernannt, ihn jedoch personell eher beschnitten als gut ausgestattet hat, könnte sie einen weiteren Schritt in Richtung Umwelt tun. In Hilden wird als ABM-Maßnahme ein Umweltberater beschäftigt, von dessen Engagement wir uns überzeugen konnten. Wir empfehlen der Verwaltung Gespräche mit der Nachbarstadt Hilden aufzunehmen, um den Umweltberater im Rahmen einer Halbtagsstelle auch in Haan tätig werden zu lassen.

Auch die Parteien sollten hier mal ein klares Wort in Richtung Umweltperspektiven sprechen und nicht immer nur über die (gar nicht so schlechten) Finanzen jammern - davon geht's der Umwelt nicht besser!

Sven M. Kübler

Pflanzen- und Samen-Tauschbörse

Am 10.10.87 fand zum dritten Mal die Pflanzen- und Samen-Tauschbörse des AK "Mehr Natur ..." statt - diesmal auch mit einem Angebot an Infomaterial und Literatur. Wiederum konnten wir uns über eine rege Beteiligung freuen, zumal der Wettergott (trotz aller Befürchtungen) ein Einsehen mit uns hatte und die Sonne scheinen ließ.

Wie schon die beiden Male vorher kamen neben vielen Haanern auch Gartenfreunde aus den Nachbargemeinden. Das Angebot an Stauden war erfreulich interessant; so manch einer hatte seinen Beete gänzlich "durchforstet". Überwältigend war auch der Eingang an Samen aus Garten, Wildwiese und Ackerrain, womit der AK eine ganze Gärtnerei bestücken könnte (Interessenten geben wir gerne noch etwas davon ab - Telefon 4412).

Zum Schluß noch eines: wenn auch die Namensgebung "Tauschbörse" besagt, daß der eigentliche Sinn im Tauschen überzähliger Pflanzen und Samen liegt, so ist bisher doch auch jeder Gartenneuling, der nichts zum Tauschen hatte, bei uns fündig geworden. Oftmals waren es gerade diese Gartenfreunde, die beladen mit vielen Pflanzen und guten Ratschlägen zufrieden von dannen zogen. Und so soll es auch bleiben!

Irmgard van de Lücht

SPD ENGAGIERT SICH FÜR DIE UMWELT

Der KIEBITZ sieht es als neugieriger und wachsamer Vogel natürlich als seine Aufgabe an, Natur und Umwelt besonders aufmerksam zu beobachten! Da aus seiner Sicht in unserer Gartenstadt noch eine Menge zu tun ist, müssen seine Bemerkungen oft kritisch ausfallen. Um so erfreuter ist es, wenn er - wie in diesem Fall über eine Partei - auch einmal etwas Positives vermelden kann.

Die Haaner SPD-Fraktion hat sich besonders in diesem Jahr den sog. Grünordnungsplan vorgeknöpft. Mit viel Arbeitsaufwand und Energie wurden 4 Ortstermine in Haan und Gruiten veranstaltet, die - wie eine Auswahl von RP-Berichten deutlich macht - auf eine Vielzahl bei uns vorhandener Umweltprobleme aufmerksam machten. Auch die zum Abschluß am 10.9.87 veranstaltete Podiumsdiskussion, die mehr Resonanz bei den "normalen" Bürgern verdient gehabt hätte, war eine lobenswerte Aufklärungsarbeit.

In einem Arbeitskreis treffen sich übrigens sachkundige SPD-Mitglieder regelmäßig mit dem Vorstand der AGNU, um über umweltrelevante Themen zu sprechen. Auch in Mettmann gibt es seit kurzer Zeit eine Arbeitsgruppe Umwelt der SPD-Kreistagsfraktion, zu deren Besprechungen alle Natur- und Umweltschutzverbände im Kreis Mettmann regelmäßig eingeladen werden.

Wir unterstützen all diese Arbeit sehr gern mit Rat und Tat. Freuen würden wir uns aber auch sehr, wenn die Mehrheitsfraktionen CDU und FDP sowohl im Stadtrat als auch im Kreistag auch einmal den konstruktiven SPD-Vorschlägen folgen würden. Unser Angebot, auch diese Parteien zu beraten, steht nach wie vor!

G.S.



Heute vierter „Ortstermin“

Haan - Der Haaner SPD-Ortsverein und die SPD-Ratsfraktion laden ein zum vierten „Ortstermin Grünordnungsplan“. Vom Treffpunkt Windhövelplatz aus erkunden die Sozialdemokraten und ihre Gäste die Innenstadt. Dabei werden Fragen gestellt was mit den Bäumen an den Straßen geschieht, wo es noch Hausgärten gibt und in welchem Zustand die Spielplätze sind. Außerdem soll diskutiert werden, ob die Innenstadt nur zum Parken und Einkäufen gedacht ist oder ob sie auch ein attraktiver Lebensraum für die Menschen sein kann. Die vielen Anregungen, die die SPD bei den letzten drei Besichtigungen erhielt, sollen am 10. September ab 19.30 Uhr in einer Bürgerversammlung im Gymnasium vorgestellt und besprochen werden.

„Ortstermin Grünordnungsplan“

Vernetzung von Innenstadt-Grün

Haan - „Leere Läden finde ich nicht sehr ökologisch“ - SPD-Ratsherr Walter Drennhaus teilte die Auffassung des Baudezernenten Wolf Hartwig Kohte, der die Planung einer Verbindungs-Passage zwischen dem Windhövel und dem Neuen Markt grundsätzlich für sinnvoll hält, nicht. Anlässlich des vierten und letzten „Ortstermins Grünordnungsplan“ trafen sich auf Einladung der SPD Genossen und Bürger am Mittwochabend auf dem Windhövelplatz, um privates und öffentliches Grün in der Innenstadt zu erkunden. Im Vordergrund standen die Möglichkeiten der „Vernetzung“ öffentlicher (Parks, Straßenbäume) und privater (Hausgärten, Fassaden-grün) zu durchgehenden Biotopen. Dabei erwies sich das Thema „Windhövelpassage“ unter den Anwesenden als umstritten, zumal diesem Projekt etliche Quadratmeter privater Gartenflächen zum Opfer fallen würden. Walter Drennhaus sieht für zusätzliche Ladenflächen auch längerfristig keinen Bedarf: „Die Zahlen, auf denen die Windhövel-Planung beruht, sind überholt. Das bleibe, so Kohte, abzuwarten. Außerdem sei mit dem Bau der Passage gleichzeitig eine Erweiterung des Schillerparks ins Auge gefaßt worden: „Unterm Strich entsteht dabei mehr neues Grün, als dem Bau zum Opfer fällt. Ein Anwohner wollte sich damit nicht zufrieden geben: „Wenn unsere Gärten verkleinert werden, kann man hier ja nicht mehr wohnen.“ „Sie haben doch gerade erst die Erlaubnis für den Bau zweier Garagen in ihrem Garten beantragt, hielt Kohte ihm entgegen.

Unter der Führung des Baudezernenten und dem Vorsitzenden des Umweltausschusses, Frieder Angern, bewegte sich die Gruppe durch den Schillerpark auf den Neuen Markt, dessen oberer Teil nach Fertigstellung der Marktpassage in eine Fußgängerzone umgewidmet werden soll. Zur Begrünung sei eine alleearartige Baumbe-pflanzung vorgesehen, erläuterte Kohte. Letzter Anlaufpunkt war die Ecke Friedrich-/Ellscheider Straße, ehe sich die Gruppe zur Abschlußbesprechung im „Hotel Zum Dom“ zusammensetzte. Carsten Prudent

Zweiter „Ortstermin Grünordnungsplan“ war Mittwoch in Gruiten angesetzt

Grüne „Stadtmauer“ als Ziel

Von unserem Redaktionsmitglied Ralf Geraedts

Gruiten — Die „Fragezeichen“ standen den Teilnehmern am zweiten „Ortstermin Grünordnungsplan“, zu dem der SPD-Ortsverein Gruiten und die Ratsfraktion am Mittwoch eingeladen hatten, im Gesicht geschrieben. Gerade hatte Technischer Beigeordneter Wolf Hartwig Kohte den erstaunten Bürgern erläutert, daß es schwierig sei, entlang des Zuges Thunbusch-/Dörpfeldstraße mehr Bäume zu pflanzen. „Die Straße ist nicht breit genug, um mehr Grün unterzubringen,“ stellte der Haaner Baudezernent mit. Allenfalls auf Privatgrundstücken können Bäume gepflanzt werden, die der Gruitener „Rennstrecke“ ein gefälligeres Gesicht verleihen würden. So wunderte sich denn auch Frieder Angern, der Vorsitzende des Ratsausschusses für Umwelt, Landschaftsschutz und Grünplanung: „Andere Städte kriegen das hin.“ Darauf Kohte, auf der Thunbuschstraße müsse der Planer mit einem Begegnungsverkehr von Lastwagen rechnen. Auf der Bahnstraße, deren Optik bis zum Sommer nächsten Jahres gänzlich verändert wird, reiche es aus, die Fahrbahn für eine Begegnung zwischen Pkw und Lkw zu dimensionieren.

Entlang der Bundesbahnstrecke spazieren die Teilnehmer am Ortstermin zum Lindenbecker Bachtal. Mit dem bei den S-Bahn-Bauarbeiten anfallenden Erdaushub sollte hier das Gelände modelliert werden und eine

grüne Verbindung zwischen Bahnhof und Neandertal herstellen. Nur, so gab Kohte zu, stand weniger Erdaushub als kalkuliert zur Verfügung. Dennoch soll das Vorhaben — es beschäftigte schon den Rat der ehemaligen Gemeinde Gruiten — in diesem Jahr zum Teil abgeschlossen werden. In vielleicht zwei Jahren, so Kohte, sei das ehemalige Deponie-Gelände am „Fuße“ des Gewerbegebietes an der Leichtmetallstraßenaturiert.

Harmut Eulner, SPD-Ratsherr und „Führer“ beim Ortstermin, stellte beim Spaziergang durch das Gewerbegebiet die Frage, ob die Eigentümer der gewerblich genutzten Grundstücke nicht per Bebauungsplan verpflichtet werden könnten, durch die Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern eine „Brücke“ für Flora und Fauna zu schaffen. Das Gewerbegebiet stelle eine Zäsur zwischen Biotopen dar, die im Interesse einer Artenvielfalt überwunden werden müsse. Dazu erklärte der Technische Beigeordnete, im Bebauungsplan sei lediglich ein Vorgartenstreifen vorgeschrieben. Allerdings gebe es kaum Chancen, Gehölzstreifen in die Grundstücke hineinwachsen zu lassen — es sei denn, die Grundstückseigentümer könnten sich dazu entschließen. Kohte sagte, der Blick vom Neandertal auf das Gewerbegebiet sei alles andere als begeisternd: Bäume sollten die Gebäuderückseiten kaschieren.

Vorbei am Baugebiet Düsselberg I führte der Weg zum Sportheim. Auf der Sinterstraße meldete sich der Gruitener Landschaftswart, Hans Joachim Friebe, zu Wort. Er bezeichnete dieses Asphaltband als „Bremsenteststrecke“, auf der am Wochenende auch Beschleunigungsrennen ausgetragen würden. Hier müsse etwas geschehen. Außerdem sollte das rechts von der Sinterstraße zur Ehlenbeck hin abzweigende Sträßchen gesperrt werden. Würde der Asphalt beseitigt, trage dies zur „Flächen-Entsiegelung“ bei. Frieder Angern schlug vor, am Anfang und am Ende dieses Weges einige Meter Asphalt aufzureißen und das Erdloch zu bepflanzen.

Harmut Eulner schließlich regte an, entlang der Sinterstraße an den Ackerrändern Hecken zu pflanzen. Diese wirkten sich positiv auf das „Kleinklima“ aus und seien als „grüne Stadtmauer“ optisch attraktiv. Der Baudezernent sagte, die Realisierung aller Vorschläge koste viel Geld; das aufzutreiben, sei über die Erlöse von Grundstücksverkäufen möglich. Verwaltungsintern gibt es offenbar bereits Absichten: der Ackerstreifen zwischen Sinterstraße und Sportplatz könnte zur Bebauung freigegeben werden. In Zusammenhang mit diesen Neubauten wäre dann, so Kohte, auch eine Verkehrsberuhigung der Sinterstraße möglich.

RHEINISCHE POST

Nach vier „Ortsterminen“ zum Grünordnungsplan: SPD lädt zur Diskussion ein

Ergebnisse werden gesammelt

Haan — Es sei eine Binsenweisheit, daß Umwelt und Ökologie an Stadtgrenzen nicht endeten. SPD-Ratsherr Frieder Angern umschrieb so das Ziel der Veranstaltungsreihe „Ortstermin Grünordnungsplan“, mit der die SPD-Fraktion und beide SPD-Ortsvereine die, so Angern, politische Notwendigkeit eines Grünordnungsplanes für die Stadt Haan deutlich machen wollten. Das größte Stück Überzeugungsarbeit wollen die Sozialdemokraten am morgigen Donnerstag, 10. September, leisten. Um 19.30 Uhr beginnt in der Aula des Gymnasiums an der Adlerstraße die bereits angekündigte Abschluß-Veranstaltung. Hier sollen die Ergebnisse der vier Besichtigungen — in Unterhaan, in Gruiten, im Industriepark-Ost und in der Innenstadt — zusammengetragen werden. Angern sagte, die Veranstaltung (Eintritt frei) sei zweigeteilt.

In vier „Themen-Nischen“ eines Informations-Marktes wollen Fachleute dem interessierten Publikum — neben allen Bürgern hat die SPD sämtliche Mitglieder des Rates, die Verwaltungsspitze und Leiter der im weitesten Sinne mit Umweltaspekten befaßten Stadtämter eingeladen — ein gewisses Grundwissen vermitteln. So wird Marlies Menger, stellvertretende Leiterin des Haaner Planungsamtes generell zum Thema Flächennutzungsplanung für die Stadt sprechen. Karl H. Grohs von der „Gruppe Ökologie und Planung“ aus Essen wird als Verfasser des Haaner Grünflächen-

Gutachtens die Grundzüge und Details seiner Untersuchung vorstellen. Peter Smeets, Verfasser des Grünordnungsplanes für die Stadt Langenfeld, wird erläutern, wie eine Kommune mit einem Grünordnungsplan arbeiten kann. Rainer Eisert, bis vor wenigen Tagen als Diplomingenieur der Landespflege für den Düsseldorf-Regierungspräsidenten und jetzt als Umw Dezernent der Stadt Remscheid tätig, informiert über den Landschaftsplan des Kreises Mettmann, der die Siedlungsflächen der Städte ausspart.

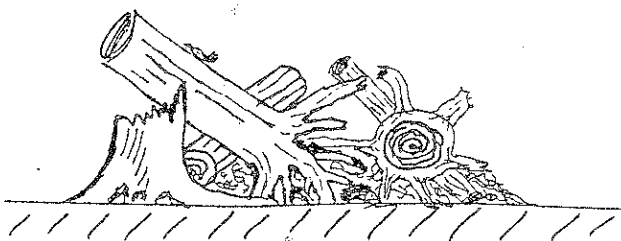
An der sich an den Informationsmarkt anschließenden Podiumsdiskussion beteiligen sich neben den erwähnten Experten auch Wolf Hartwig Kohte (Technischer Beigeordneter der Stadt Haan), Dr. Götz Kierchner (Biologe und wissenschaftlicher Referent für Umweltbelange bei der SPD-Landtagsfraktion) und Gerd Silberkuhl (Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft der Natur- und Umweltschutzverbände in Haan).

„Wir reden im Rat viel über Investitionen“, sagte Angern. Ein Grünordnungsplan könne eine lohnende Investition für die Zukunft sein. Er erinnerte daran, daß es im Stadtrat heftige Auseinandersetzungen gegeben habe, bis ein Grünflächen-Gutachten als Bestandsaufnahme in Auftrag gegeben werden konnte. Nunmehr sei eine Stellungnahme, eine Wertung und eine Perspektive gefragt. Angern meinte, ohne die Bestands-

aufnahme hätte kein Politiker die Bedeutung des Erlenbruches an der unteren Bachstraße erkannt. Überdies könnten die Vorschriften im neuen Baugesetzbuch — danach müssen künftig bei jeder Planung die ökologischen und Umweltbelange gebührend berücksichtigt werden — nur durch die Kombination Grünordnungs-/Flächennutzungsplan befolgt werden. Schließlich: „Es hat sich gezeigt, daß heute kein Politiker ohne Experten auskommen kann.“ Ziel der SPD sei es, die anderen Stadtverordneten dazu zu bewegen, bei der Beratung des Haushaltsplanes 1988 Mittel für einen Grünordnungsplan vorzusehen. Komme es nicht zu einer solchen Entscheidung, kündigte Angern an, werde die SPD in Zukunft ein separates ökologisches Gutachten für jede zum Beschluß anstehende Bebauungsplan-Entscheidung fordern. —dts



Holzhaufen im Garten - wertvolle Lebensräume



Unkenntnis kann viele Gartentiere gefährden, zum Beispiel, wenn das im Laufe des Winters zu einem Haufen aufgeschichtete Reisig des Obstbaum- und Heckenschnitts verbrannt wird. Gefährdet werden zum Beispiel Singvögel wie der Zaunkönig oder das Rotkehlchen, die einen Reisighaufen gerne als Versteck und Brutplatz nutzen. Auch Säugetiere, Amphibien und Reptilien, die wie die Singvögel im Garten als Schädlingsvertilger aktiv sind, finden in einem Holzhaufen ebenso einen optimalen Überwinterungsplatz und Unterschlupfmöglichkeiten wie Spitzmäuse, Igel, Mauswiesel, Erdkröte oder Zauneidechse.

Einen besonderen Wert hat Totholz für die Insektenwelt. Viele Käfer und ihre Larven ernähren sich von zerfallenem Altholz, wie der gefährdete Hirschkäfer. Zahlreiche Hautflügler legen ihre Eier in von anderen Insekten vorgebohrten Holzgängen ab. Dazu gehören zum Beispiel die von Schadinsekten im Garten lebenden Solitärbiene und Wespen.

Die Mehrzahl der Tiere eines Totholzhaufens tragen also aufgrund ihrer räuberischen Lebensweise zur Regulation des biologischen Gleichgewichts in Gärten und Parks bei. Auch so wichtige Blattlausvertilger wie Marienkäfer, Ohrwürmer oder Schlupfwespen gehören dazu.

Totes, vermoderndes Holz ist zudem ein sehr wichtiges Glied im Stoffkreislauf der Natur. In keinem Fall sollte es verbrannt werden oder in den Mülleimer wandern, sondern im Garten verbleiben.

Anlage von Reisig- und Totholzhaufen

Zumindest in jedem größeren Garten läßt sich an geeigneten Stellen Holz zu Reisig- oder Totholzhaufen aufschichten. Auch Laub, Wurzeln, Baumstubben oder Aststücke können mit verwertet werden.



TIPS FÜR DEN BIO-GARTEN

Zum Schutz vor Katzen kann man den Reisighaufen mit vier Pfählen und Maschendraht einfassen.

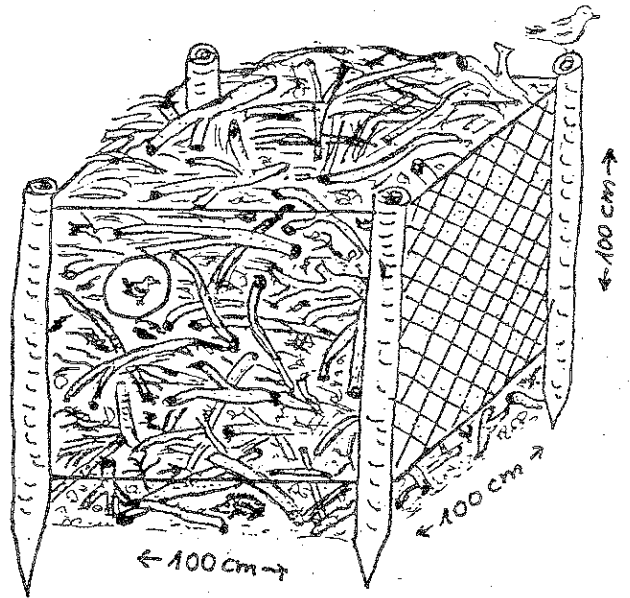
Läßt man solch einen Reisighaufen z.B. mit wilder Clematis oder wildem Geißblatt bewachsen, so kann das auch sehr schön aussehen.

Auch auf die Gefahr hin, daß einzelne ordnungsliebende Zeitgenossen Anstoß nehmen könnten, sollte Holz im Garten verrotten können. Totholzhaufen sind ohne Zweifel für die heimische Natur und das ökologische Gleichgewicht im Garten von großem Nutzen.

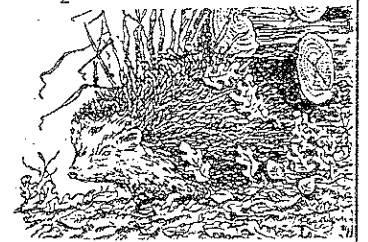
Dort, wo für einen Totholzhaufen kein Platz ist, kann das Holz auch nach Zerkleinerung verkompostiert oder in ein Hügelbeet eingebracht werden. Durch sinnvolle Verwendung des anfallenden Holzes kann also jeder Gärtner einen wichtigen Beitrag zum praktischen Natur- und Umweltschutz leisten.

Abgestorbene Bäume erhalten?

Vor dem Fällen abgestorbener Bäume sollte nach Möglichkeit ihre Verwendung für den Artenschutz geprüft werden. Wenn eine Gefährdung durch herabstürzende Äste zu befürchten ist, so sollte zumindest der Baumstumpf mit einigen Ästen stehen bleiben. Im absterbenden Holz können viele Höhlenbrüter wie Eulen, Baumläufer oder Kleiber ihre Nisthöhlen bauen. Auch Fledermäuse suchen Baumhöhlen als Unterschlupf auf und Hummeln legen dort bevorzugt ihre Nester an.



Reisig- u. Holzmaterial wird durch Eckpfosten und Maschendraht gehalten, der jedoch erst 20 cm über dem Boden angebracht wird, damit der Igel durchschlüpfen kann.



Literaturtip:

CHINERY, M. (1986): Naturschutz beginnt im Garten. Das Buch zum BUND-Gartenjahr, Otto Maier Verlag Ravensburg

LOHMANN, M. (1983): Öko-Gärten als Lebensraum. Grundlagen und praktische Anleitungen für einen Naturgarten München, Wien, Zürich (BLV)

Impressum:

Herausgeber: - Naturschutzzentrum NRW
Leibnizstr. 10, 4350 Recklinghausen
Tel.: 02361/3051
- Arbeitskreis VHS-Biogarten
Volkshochschule Düsseldorf
Postfach 1120, 4000 Düsseldorf
Text: G. Redemann, A. Niemyer-Lüllwitz
Zeichnungen: G. Redemann, H. Eggert

SCHÜTZT DIE OBSTWIESEN!



Obstwiesen sind wichtige gliedernde und belebende Elemente der Landschaft. Sie erhalten und schaffen vor allem als Grüngürtel um Ortschaften ein ausgewogenes Landschaftsbild. Foto: LÖLF-Archiv

Rodungsprämien und wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit haben dazu geführt, daß der für das Niederbergische Land einst so charakteristische Obstbaumhof, wie er bei jedem Bauernhof zu finden war, fast völlig verschwunden ist. Wir sind uns zwar im Klaren darüber, daß wir in Haan und Gruiten keine solch großen Obststreuwiesen wie auf dem LÖLF-Foto abgebildet mehr bekommen, jedoch wollen wir retten, was noch zu retten ist.

Die AGNU hat bereits vor einiger Zeit der Unteren Landschaftsbehörde in Mettmann zur anstehenden Novellierung des Landschaftsplanes allein 30 (!) Obstwiesen vorgeschlagen, die als geschützte Landschaftsbestandteile ausgewiesen werden sollten. Nach Beratung im Kreisumweltausschuß war dies der Auslöser für eine umfassende Kartierung und Bewertung aller Obstwiesen im Kreis Mettmann, die derzeit von BUND und DBV durchgeführt wird.

Auch verwilderte Obstwiesen haben einen hohen ökologischen Wert (Foto: alte Birnbäume am Wiedenhof mit Brombeergebüsch); wenn die überalterten Obstbäume aber - wie auf dem Foto rechts zu sehen - erst einmal umstürzen, freut sich nur noch der Kamin! Wir bemühen uns daher gemeinsam mit den Zweckverbänden Inttertal und Neandertal, es nicht so weit kommen zu lassen und rechtzeitig junge Obstbäume nachzupflanzen. Obwohl die Eigentümer derartiger Flächen viel Verständnis hierfür zeigen, waren unsere Erfolge bezüglich einer dauerhaften Sicherung dieses wertvollen Landschaftselementes aus den verschiedensten Gründen bisher recht bescheiden - das muß dringend geändert werden!

G.S.

SCHÜTZT DIE OBSTWIESEN!

Auch Kaiser Wilhelm

Geld für die Obstwiese

Die Naturschutzverbände freuen sich, daß auch von Ihnen das Thema Obstwiesenbiotop aufgegriffen wird. Allerdings sind zu Ihrem Artikel zwei Ergänzungen nötig. Wenn Sie Herrn Meuser von der Unteren Landschaftsbehörde mit der Aussage zitieren, eine Finanzierung für den Obstwiesenschutz gäbe es nicht, so ist das nicht richtig. Auf unsere Anregung hin hat der Zweckverband Knipprather Wald bereits seit vier Jahren Obstwiesenschutz in der Voigtslaach betrieben.

Mit den Bauern werden Verträge geschlossen, und dann werden in alten Obstwiesen neue Hochstämme in Lücken gepflanzt; bisher etwa 75 Stück auf fünf Obstwiesen! Das Land zahlt aus dem Naturschutzfonds hierzu 75 Prozent. Damit sind wir auch schon beim zweiten Thema.

Es ist zwar kulturhistorisch wünschenswert, wenn es alte Obstsorten sind, die wieder gepflanzt werden, ökologisch ist die Sorte allerdings nicht so absolut wichtig. Der Lebensraum Obstwiese, in dem Schmetterlinge, Wildbienen, Singvögel, Steinkäuze und seltene Käfer leben, kann auch mit moderneren Sorten ergänzt werden. Wichtig ist nur, daß es hochstämmige, langlebige Bäume sind und diese nicht gespritzt werden. Bevor man also lange über theoretische Erfassungsmaßnahmen nachdenkt und bedauert, alte Sorten seien zur Zeit nicht zu bekommen, sollte man — wie das angeführte Beispiel zeigt — lieber mit dem aktiven Schutz anfangen.

Astrid Kahlke
Arbeitsgemeinschaft
der Naturschutzverbände
Grazer Straße 30 b
Monheim



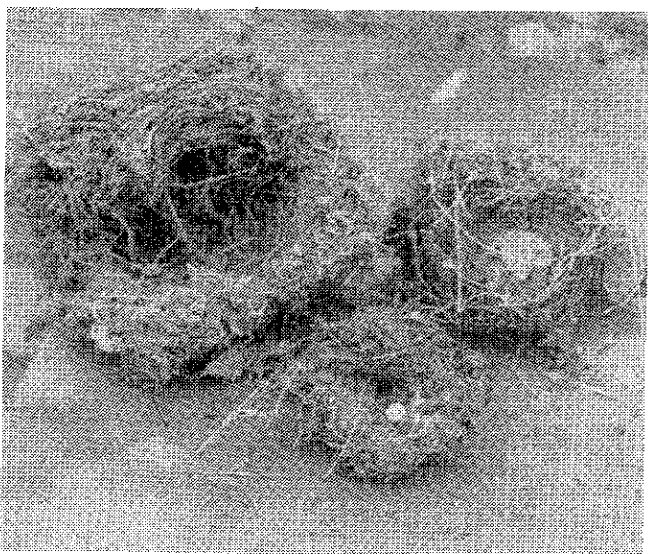
EINEN LEBENSRAUM für Steinkauz und Siebenschläfer, für heimische Fledermausarten, Spitzmäusen und andere immer seltener anzutreffenden Tierarten boten in der Vergangenheit die Obstwiesen, die einst die Städte wie einen Kranz umgaben. Nachdem immer mehr Obstwiesen durch Zersiedelung, Flurbereinigungen oder auch eine intensivere Agrarwirtschaft verschwanden, fordern die zwei größten Naturschutzverbände der Bundesrepublik, BUND und DBV, die Aufnahme der Obstwiese in den Landschaftsplan als schützenswertes Biotop. Dabei wird auch die Bevölkerung um Mithilfe gebeten: da den Naturschutzverbänden nicht alle Standorte der Obstwiesen im Kreis bekannt sind, werden die Bürger gebeten, bekannte Standorte zu benennen. Meldungen nehmen Volker Hecht, ☎ 0 20 51 / 5 54 80 (Naturschutzverband Kreis Mettmann, Düsseldorf, Solingen im DBV) und Christian Ortmann, ☎ 0 20 51 / 8 29 64 (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Ortsgruppe Velbert) oder die Ortsbeauftragten der beiden Verbände entgegen.



Prächtig entwickelt haben sich die auf unsere Anregung vom Zweckverband Ittertal vor einem Jahr angelegten Tümpel entlang der Itter zwischen Breiden- und Bruchermühle. Zusammen mit der Itter, den 3 großen Teichen Bruchermühle und Caspersbroich sowie Feuchtbrachen bilden diese Feuchtbiotope inzwischen ein zusammenhängendes Gebiet mit hohem ökologischen Wert - besonders für bedrohte Vögel und Amphibien, das unter Naturschutz gestellt werden sollte.



Tümpel und Feuchtwiesen, wie im Foto die "Wiedenhofer Seenplatte", im Ittertal, im Haaner Bachtal, im Hülsberg, im Spörkelnbruch und an der Düssel in Gruiten sind regelmäßig Ziel unserer Pflegeeinsätze. Am Wiedenhof waren wir (10 Mann und 1 Frau) aktiv; u.a. auch der Umweltreferent der Stadt Haan, der hier gerade ein verdientes Päschen einlegt. Bei Kaffee und Kuchen klang die wie immer lustige Freiluftaktion bei Gastgeber W. Niederhagen aus (s. auch Hinweise letzte Seite!).



Bei der diesjährigen Herbstkontrolle der von uns aufgehängten Nistkästen, die fast alle belegt waren (auch Baumläufer- und Halbhöhlen), fanden wir erstmals auch 2 Wasseramselnistkästen benutzt vor. Unser Erstaunen war groß, als wir in einem Wasseramselnest zwei weitere komplette Nester fanden, und zwar von einer Gebirgsstelze und wahrscheinlich einer Blaumeise.



Gesperrt ist seit kurzer Zeit der Verbindungsweg vom unteren Parkplatz Ittertalsstraße entlang der Itter zum Weg Breidenmühle. Wir und die hier brütenden Vögel danken dem Zweckverband Ittertal, daß er so schnell gehandelt und entsprechend unserer Forderung diesen die Natur störenden Wander-/Reitweg "zurückgebaut" hat.

Seit zehn Jahren gibt es die Rote Liste

Die Warnung wurde verstanden

Von unserem Mitarbeiter Werner Paczian

Karlsruhe — Schon lange sitzt die baden-württembergische Arbeitsgemeinschaft „Wanderfalken-Schutz“ ihre Probleme buchstäblich aus: Seit Jahren bewachen die Tierfreunde die Horste der seltenen Vögel während der Brutzeit — rund um die Uhr. „Damit“, sagt der Karlsruher Ornithologe Dr. Peter Havelka, „ist eine sogenannte Aushorstung durch Züchter und Liebhaber praktisch unmöglich.“ Das Resultat kann sich sehen lassen: In zehn Jahren hat sich die Zahl der Wanderfalken-Brutpaare allein in Baden-Württemberg auf etwa 100 vervierfacht. Die Greifvögel mit dem Hakenschnabel, in der Roten Liste unter „vom Aussterben bedroht“ geführt, erleben wieder bessere Zeiten. Für die Herausgeber des 270 Seiten starken Buches ist dies einer von vielen Beweisen dafür, daß die Liste Naturschützern bei ihrer Arbeit als Orientierungshilfe nützlich ist.

Die Rote Liste ist ein Verzeichnis der hierzulande bedrohten, verschollenen oder ausgestorbenen freilebenden Tiere und wildwachsenden Pflanzen. Sie wurde morgen vor zehn Jahren von der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie und der Technischen Universität Berlin herausgebracht. 1984 erschien eine erweiterte Neubearbeitung. Mit der Roten Liste sollen Öffentlichkeit und Behörden wachgerüttelt und angeregt werden, wirksame Schutzmaßnahmen zu erarbeiten. Schulen und Hochschulen sind aufgefordert, verstärkt Wissen über bedrohte Flora und Fauna zu vermitteln. Jagdwesen, Fischerei und Landwirtschaft sollen die Liste als Warnung akzeptieren — weil es längst fünf Minuten nach zwölf ist.

Tiere und Pflanzen sind in der Liste in fünf Kategorien eingeteilt: ausgestorben oder verschollen, vom Aussterben bedroht, stark gefährdet, gefährdet, potentiell gefährdet. 47 Prozent der 94 Säugetierarten, die einst auf dem Gebiet der Bundesrepublik lebten, gelten als ausgestorben oder gefährdet. Keinen Deut besser steht es um zahlreiche Fledermausarten, denen der Insektenrückgang und die Vernichtung von Winterquartieren zusetzt. 255 gefährdete Brutvogelarten können kaum noch ein Lied vom menschlichen Raubbau an ihrem Lebensraum singen: Grünland-Umbruch, intensive Kultivierung, Entwässerung von Feuchtgebieten und Forstmonokulturen haben dafür gesorgt, daß zum Beispiel der Schreiadler, die Moorente und der Gänsegeier bundesweit ausgestorben sind. Erstickender Schwund ist auch in der Pflanzenwelt zu verzeichnen: Von fast 7700 Arten,

die hierzulande nachgewiesen wurden, sind rund ein Viertel ganz oder fast ganz verschwunden. Vor allem bei Farn- und Blütenpflanzen gibt es einen dramatischen Rückgang.

Erfreulicherweise beeinflusst die Rote Liste inzwischen durchaus administrative und juristische Entscheidungen. Ein Beispiel dafür ist das „Feuchtgebiet am Geisterbach“ im münsterländischen Kreis Warendorf, das kürzlich als geschützter Landschaftsteil ausgewiesen wurde. In einer Presseerklärung des Regierungspräsidenten Münster heißt es dazu: „Eine Zone aus Schilfröhricht ist Brut- und Nahrungsplatz für viele ‚Rote-Liste-Arten.‘“ Erfolge meldet auch die „Biologische Station Zwillbrock“ (Kreis Borken): Seit dort das „Ellewicker Feld“ mit einer 60 Hektar großen Kernzone zum Naturschutzgebiet erklärt und die Landwirtschaft eingeschränkt wurde, kehrte der Kampfläufer von selbst zurück. Die Rote Liste führt den Watvogel als vom Aussterben bedroht.

„Insgesamt erfolgreich“ nennt auch Professor Erz, Leiter des Instituts Naturschutz und Tierökologie bei der Bundesforschungsanstalt, die Rote Liste. Früher seien vor allem „attraktive“ Tiere wie Singvögel und Schmetterlinge geschützt worden. „Die Liste hat bewirkt, daß heute auch vermeintlich ‚häßliche‘ Arten schützenswert erscheinen“, sagt Erz. Die Hausratte, Kröten und Spinnen seien Beispiele dafür. An einen Trend zu ungefährdeter Artenvielfalt in naher Zukunft glaubt Erz jedoch nicht, „solange Politiker weiterhin beschließen, in einer Behörde zwei Akademiker für den Naturschutz und 40 im Baubereich einzustellen“.

Um weiteres Artensterben zu verhindern fordert Erz unverzügliche Maßnahmen: Weg vom Reservatsdenken — derzeit stehen 1,2 Prozent des Bundesgebiets unter Naturschutz — und hin zu einem Schutz der gesamten deutschen Fläche, außerdem eine Effizienzanalyse, um Nutzen und Fragwürdigkeiten des bisherigen Naturschutzes beurteilen zu können. Die „derzeitige Hauptgefahr“ sei die zu intensive Landwirtschaft. Sorgen bereitet dem Ökologen auch der wachsende Freizeittourismus, weil er nicht nur in der Natur stattfindet, sondern vielfach auch gegen sie. So kommen sich beispielsweise im Harz Wanderfalken und Felskletterer in die Quere, weil beide auf Kanten und Löcher im steinigem Gebirge angewiesen sind. Für Erz bleibt deshalb nur eine Konsequenz: „Wir Deutschen müssen freizeitpädagogisch geschult werden!“

CDU fordert Flußsanierung

Deutsche Presse-Agentur

Bonn — Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat Forschungsminister Heinz Riesenhuber (CDU) aufgefordert, in wenigstens zwei Pilotprojekten modellhaft zu zeigen, wie umweltbelastete Flüsse saniert und wiederbelebt werden können. Wie ihr Forschungspolitischer Sprecher, Christian Lenzer, gestern in Bonn erläuterte, sollten als Modellfälle ein größerer Fluß in einem Ballungsraum — als Beispiel nannte er den unteren Main — sowie ein Fluß oder mehrere Flüsse in ländlichen Gebieten ausgewählt werden.

Zur Vorbereitung eines solchen Vorhabens empfahl Lenzer eine Strategiestudie zur Klärung, welche Forschungs- und Entwicklungsarbeiten insgesamt notwendig sind. Seine Fraktion erwarte von diesen Studien und Pilotprojekten realistische und kostengünstige Lösungsvorschläge für eine spätere flächendeckende Sanierung deutscher Gewässer. Derartige Arbeiten könnten auch als Vorbild für vergleichbare Vorhaben in Europa dienen. Unabhängig von den Folgen des Brandunglücks beim Schweizer Chemiekonzern Sandoz im Herbst 1986 gehört der Rhein mit zu den hauptbelasteten Gewässern in der Bundesrepublik. Auf einer Konferenz der Rheinanliegerstaaten soll am Donnerstag in Straßburg ein Programm zum Schutz des Rheins verabschiedet werden.

Umdenken

„Über Jahre hinweg vollzog sich nicht nur eine Verarmung der öffentlichen Grünanlagen, sondern auch in den Gärten war die Tendenz zum pflegeleichten Ziergarten nicht zu übersehen“, heißt es in einer Mitteilung des Deutschen Bundes für Vogelschutz (DBV), Kreis Mettmann. Mit diesem Wandel seien auch Insekten, Vögel und kleinere Säugetiere, die große Helfer bei der Bekämpfung von Schädlingen waren, aus den Gärten verschwunden. Deshalb sei hier ein Umdenken erforderlich, fordert der DBV. „Jeder, der einen Garten hat, kann einen persönlichen Beitrag zum Natur- und Artenschutz leisten, indem er das Laub im Herbst nicht überall abräumt, sondern hier und da als wärmende Bodendecke und Nahrungsquelle für Bodenlebewesen liegenläßt. Bei der Pflanzung von Sträuchern und Blütenstauden solle die Auswahl unter dem Gesichtspunkt erfolgen, daß sie Bienen, Hummeln und Schmetterlingen eine besondere Nahrungsquelle bieten. Und nicht fremdländische Exoten, sondern einheimische Laubgehölze wie Liguster, Hainbuchen und Hartriegel sollten als Grenzbeplanzung und Hecken vorgezogen werden, rät der DBV. Jeder könne so mithelfen, möglichst viele Pflanzen- und Tierarten für die Zukunft zu erhalten. Der DBV steht dabei allen Interessenten für Ratschläge zur Verfügung. Im Kreis Mettmann steht unter anderem Hans Bungert, ☎ 0 20 58 / 34 56 als Ansprechpartner zur Verfügung.“

Bestandserhebung der Fledermausvorkommen

Äußerst nützliche Schädlingvertilger

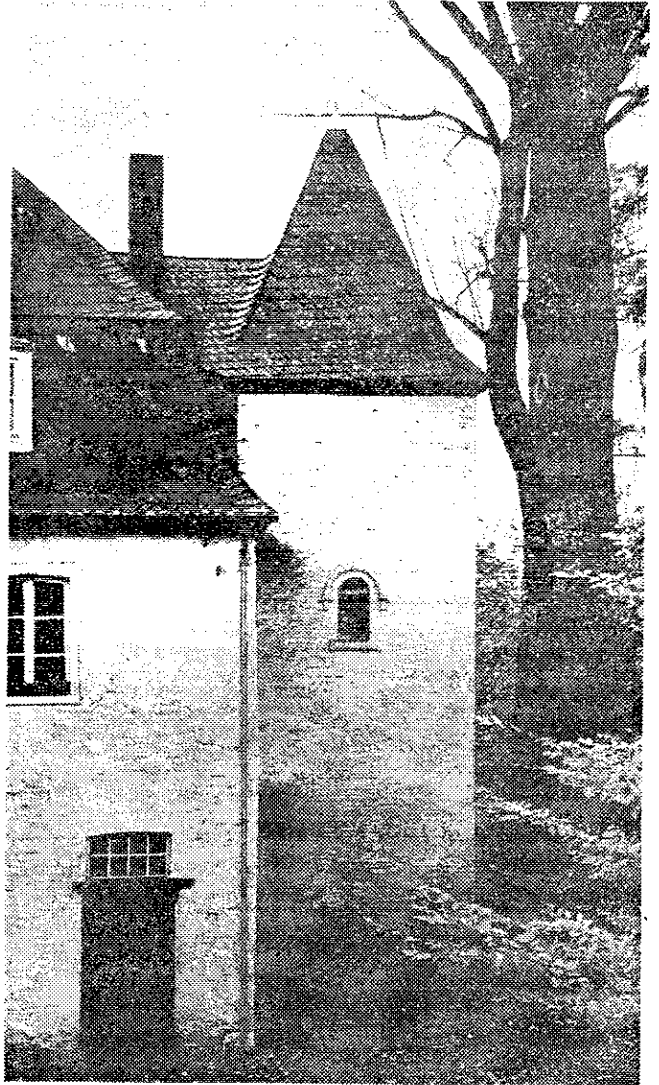
BUND und DBV bitten um Unterstützung

Kreis Mettmann — Fledermäuse sind den meisten Menschen kaum bekannt. Durch ihren lautlosen Flug und ihre bizarr anmutende Gestalt erscheinen sie vielen — wegen abergläubischer Furcht früherer Zeiten — auch heute noch als fremdartig und keineswegs schützenswert. In Wirklichkeit sind diese fliegenden Säugetiere, die einen Winterschlaf halten und ihre Beute mit einer dem Radar ähnlichen Ultraschallortung aufspüren, nicht nur völlig harmlos, sondern auch äußerst nützliche Schädlingvertilger. Im intakten Naturhaushalt tragen sie wirksam dazu bei, Insektenplagen vorzubeugen und stellen damit einen potentiellen Faktor für die biologische Schädlingsbekämpfung dar.

Leider sind die Fledertiere in ihrem Bestand stark gefährdet. Die zunehmende Verarmung der Kulturlandschaft an geeigneten Lebensstätten und Wohnplätzen für Fledermäuse sowie der Mangel an Insektennahrung als Folge des intensiven Einsatzes chemischer Bekämpfungsmittel haben zu einer teilweise katastrophalen Bestandsverminderung bei allen 20 in Nordrhein-Westfalen heimischen Fledermausarten geführt. Zwei Arten sind bereits ausgestorben.

Von den verbliebenen 18 Arten sind fünf akut gefährdet, alle übrigen mehr oder minder akut im Bestand bedroht.

Um Voraussetzungen für gezielte Hilfsmaßnahmen zu erhalten, startet der „Arbeitskreis Fledermausschutz“, welcher im Sommer diesen Jahres durch Mitglieder des BUND (Kreisgruppe Mettmann) und des DBV (Bezirksverband Düsseldorf/Mettmann/Solingen) gegründet wurde, eine kreisweite Bestandserhebung. Im Rahmen dieser Aktion werden an Dachdecker, Forstbeamte, Schornsteinfeger, Kirchen, Landwirte, Jagd- und Anglerverbände Informationsblätter samt Erhebungspostkarte versendet, da hier Tätigkeiten ausgeführt werden, bei denen man auf Fledermäuse stoßen kann. Aber auch die örtliche Bevölkerung ist zur Mitarbeit aufgerufen. Meldungen über Flugsichtungen oder die Nennung von Fledermausquartieren ist bei: Michael Hänsel, Kölner Straße 20, 4018 Langenfeld ☎ (02173) 1 86 93 möglich. Die Erhebung soll vorerst bis zum Herbst 1988 laufen. Daran wird sich dann auch die Überprüfung der Meldungen anschließen, so daß frühestens im Herbst 1989 ein Ergebnis vorliegen wird.



In alten Gemäuern, da finden sie gelegentlich noch Unterschlupf, die Fledermäuse, die in unserer technisierten Welt jedoch zunehmend Quartierprobleme haben.

RP-Foto: Holtgreve

Tod für 200 Millionen Singvögel

Tierschützer protestierten mit Sirenen und Trillerpfeifen

Deutsche Presse-Agentur

Rom — Begleitet von Protestaktionen der Tierfreunde ist gestern in Italien die allgemeine Jagdsaison eröffnet worden. Über 1,5 Millionen Jäger dürfen bis Anfang März nach unterschiedlichen Bestimmungen der verschiedenen Regionen auf Vögel und die wenigen anderen Tierarten schießen, die es südlich der Alpen noch gibt. Tier- und Umweltschutzvereine hatten ihre Anhänger in allen Regionen aufgerufen, am frühen Sonntag morgen mit Sirenen, Trillerpfeifen, Kochtöpfen und Musikinstrumenten in den Gebieten mit größter Jägerkonzentration „eine Serenade“ zum Schutz der Tiere zu spielen.

Nach Angaben der Organisatoren beteiligten sich etwa 5 000 Tierfreunde an dieser ungewöhnlichen Protestaktion, die als „fried-

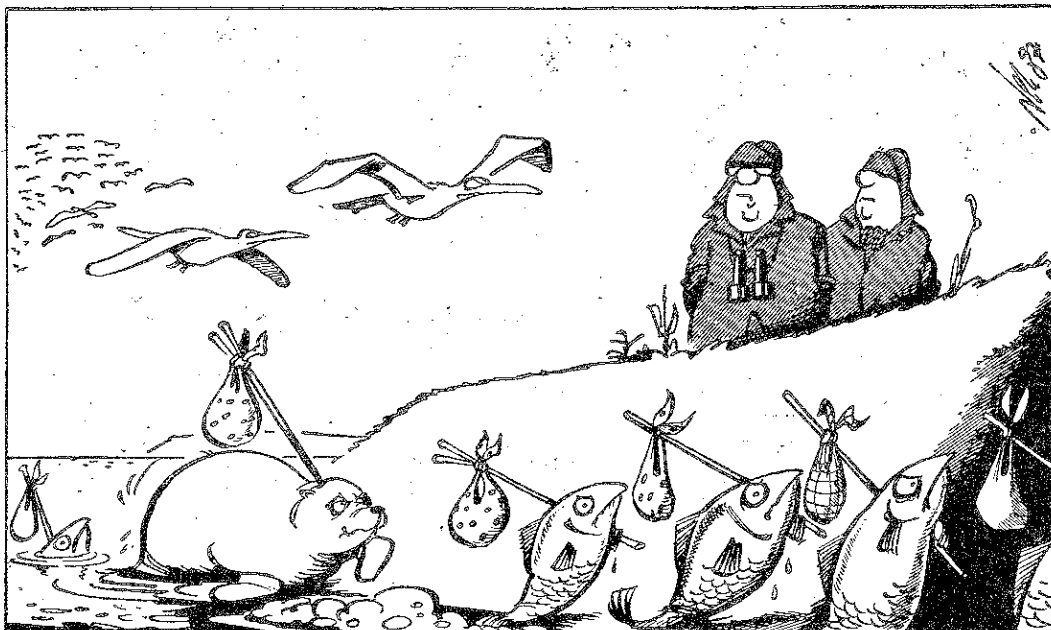
licher und ironischer“ Beitrag zu dem „traurigen Tag“ gedacht war. Schon wenige Stunden nach Beginn der allgemeinen Ballerei wurde der erste tödliche Unfall gemeldet. Ein Jäger hantierte ungeschickt mit seiner Flinte und fügte sich eine Schußverletzung zu.

Nach Angaben des internationalen „Komitees gegen den Vogelmord“ werden in Italien jedes Jahr rund 200 Millionen Singvögel — zum Teil mit Netzen — gejagt und abgeschossen. Die Tierschutzvereine des Landes haben zur Abschaffung der Jagd ein Referendum beantragt, das jedoch von dem Verfassungsgericht nicht zugelassen wurde. Umfragen ergaben, daß etwa 80 Prozent der Italiener für ein Verbot der Jagd sind.

Die mächtige Jäger-Lobby hat bisher

aber wesentliche Einschränkungen verhindern können: Durch diesen Schießsport haben in Italien — nach Frankreich ist es das europäische Land mit den meisten Jagdscheinen — in der Zulieferindustrie 33 000 Menschen einen Arbeitsplatz, die einen Umsatz von jährlich etwa 3,7 Milliarden Mark erwirtschaften.

Angesichts der zunehmenden Proteste sind die Jägervereine bemüht, von sich ein Bild besonders naturliebender Umweltschützer zu vermitteln. Doch am Grundsatz des freien Waidwerks wollen sie nicht rütteln lassen: „Der Mensch hat nun mal eine Jägerkomponente in sich, die nicht allzusehr unterdrückt werden darf“, sagt der Präsident der italienischen Jägervereine, Enzo Mingozzi.



„Langsam mach' ich mir Sorgen um die Nordsee...“

RP-Karikatur: Nik Ebert

DAS STICHWORT

Nordsee

(RP). Auf der 2. Nordseeschutz-Konferenz bemühen sich die acht Anrainerstaaten Großbritannien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Bundesrepublik, Dänemark, Norwegen und Schweden um eine Senkung der in die Nordsee eingebrachten Müllmengen. Dazu zählen unter anderem: 2,5 Millionen Tonnen Stickstoff und Phosphor, bis zu 75 Tonnen hochgiftigen Quecksilbers und Cadmiums, 34 000 Tonnen Zink, 12 000 Tonnen Blei, 5000 Tonnen Kupfer, 3,3 Tonnen PCB und andere chlorierte Kohlenwasserstoffe. Insgesamt werden 65 Millionen Tonnen Baggergut, fünf Millionen Tonnen Klärschlamm, 1,66 Millionen Tonnen DDT und andere Industriemüll und 2,1 Millionen Tonnen flüssige Industrieabfälle von Schiffen „verklappt“, das heißt, einfach in die Nordsee gekippt. Außerdem werden 106 000 Tonnen hochgiftiger Chemieabfälle auf Spezialschiffen verbrannt.

Hauptsünder ist bei der Verbrennung der Chemieabfälle die Bundesrepublik mit einem Anteil von 58 000 Tonnen. Die Briten sind die einzigen, die noch Klärschlamm in die Nordsee einbringen. Großbritannien und Frankreich sind durch ihre Atomkraftwerke und Wiederaufarbeitungsanlagen radioaktive Verschmutzer.

Setzt man die Belastung aus den Strömen gleich 100, dann verteilt sie sich auf folgende Hauptquellen: Rhein und Maas 52 Prozent, Elbe 13 Prozent, Firth of Forth sechs Prozent, Weser und Schelde je fünf Prozent, Themse vier und Ems zwei Prozent.

Der meiste Schmutz kommt aus den Flüssen

Nordsee bleibt billige Müllkippe

Von Harro H. Müller (dpa)

Hamburg — Unersetzbar sei die Nordsee. Man müsse sie für künftige Generationen erhalten. Deshalb wollten die acht Anrainer-Staaten „alle Anstrengungen unternehmen, die Meeresumwelt nachhaltig zu schützen und hierfür abträgliche Wirkungen verhüten“. Das hatten die Umweltminister auf der ersten Nordseeschutz-Konferenz 1984 in Bremen schön gesagt. Viel geschehen ist nicht. Die billige Müllkippe, deren Wogen die riesigen Dreckmengen aller Art und Brisanz verdecken, erfreut sich ungebrochener Beliebtheit.

Von der zweiten Konferenz am 24. und 25. November in London werden nun endlich Verbote erwartet. Doch der Entwurf für die Abschlusserklärung nennt wenig Konkretes. Eine bescheidene Rolle spielt das Jahr 1995. Bis dahin soll die Chemikalienverbrennung auf See eingestellt werden. Das macht kaum ein Prozent der gesamten Müllmenge aus. In acht Jahren soll die Fracht gefährlicher Giftstoffe aus den Flüssen halbiert werden.

Der letzte „Zustandsbericht Nordsee“ aus dem Sommer, der als Entscheidungshilfe vorliegt, ergibt: Riesige Mengen von Abwässern ergießen sich alljährlich in das Randmeer. So werden Jahr für Jahr rund 103 Millionen Tonnen Abfälle von Schiffen in der See aufgetürmt. Davon sind 93 Prozent Baggergut, das oft mit Schwermetallen und gefährlichen Chemikalien versetzt ist. Größte Verschmutzer sind die Flüsse.

Die Dreckflut der Flüsse ist noch nicht eindeutig ermittelt, aber fast 80 Prozent der künstlichen Düngemittel im Meer stammen aus ihnen, allen voran Elbe, Rhein, Schelde und Themse. Die Belastung durch Nitrate und Phosphate hat sich in den letzten 25 Jahren verdoppelt bis vervierfacht. Die größten Ablagerungen von

Schwermetallen finden sich in den Sedimenten entlang der Küsten und im Wattenmeer. Verglichen mit der offenen See steigen die Werte für Cadmium an Hollands Küste um das Fünffache. Bei Zink ist der Gehalt bis zu siebenmal höher. Gerade Schwermetalle überdauern lange in den Sedimenten und sind äußerst tückisch für die Lebewesen.

Chlorierte Kohlenwasserstoffe sind weit über die See verteilt. Während die Pestizide DDT und DDE zurückgingen, verdoppelte sich von 1981 bis 1986 die Menge HCH-Kontaktgifte (Hexachlorcyclohexan). Hohe Konzentrationen von Lindan finden sich in der südlichen Nordsee. Auch die Belastung mit PCB ist nach wie vor hoch.

Angesichts solcher Zahlen schlagen Experten seit Jahren Alarm. Schon 1980 beschrieb ein von der Bundesregierung in Auftrag gegebenes Nordseegutachten die Gefahren. Fünf Jahre später prophezeite eine Arbeit den Nordseeinseln, viele Schäden seien „nicht rückgängig“ zu machen, die „natürlichen Grundlagen von Fremdenverkehr, Naturschutz und Fischerei“ bedroht.

Das weitgehend unbekanntes Zusammenspiel aller Schadstoffe, das in der Nahrungskette als letztes Glied auch den Menschen erreicht, mache die Nordsee zum „labilen System“, das auch umkippen könne. Zwar ist die Forschung noch nicht in der Lage, exakt die Gefahren vorherzusagen, aber alle Trends belegen sie.

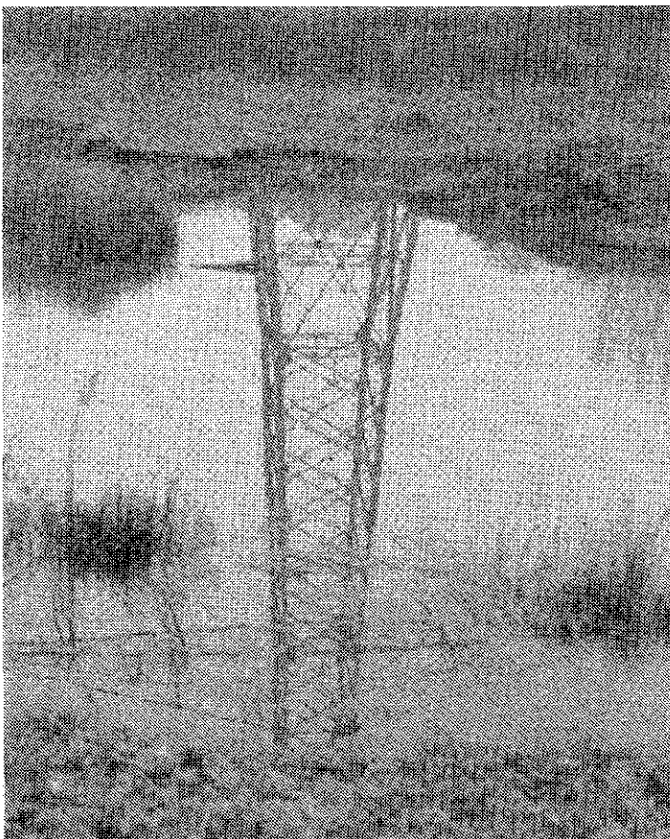
Die Hamburger Universität ermittelte, daß Schwermetalle und Kohlenwasserstoffe in viel höheren Raten in der offenen Nordsee vorhanden sind als man vermutete. Die Öffentlichkeit habe noch keine Vorstellungen von der Dimension der Probleme, die auf künftige Generationen zukämen.

Die Monatstreffen finden grundsätzlich an jedem 3. Montag eines Monats um 19.30 Uhr im Schulzentrum Walder Straße statt, jedoch können sich Änderungen (Feiertage, Schulferien) ergeben. Es sind wieder Vortrags- und Diskussionsabende vorgesehen; die Themen der Veranstaltungen werden rechtzeitig in der Presse bekanntgegeben.

Voraussichtliche Termine 1988 :

18. Januar, 8. Februar (Jahreshauptversammlung), 14. März, 18. April, 16. Mai, 20. Juni, 22. August, 19. September, 10. Oktober und 21. November.

Auch im Winter/Frühjahr 1988 sind wieder Aktionen in der freien Natur geplant. Beginnend am Samstag, 9.1.88, wollen wir im 14-Tage-Rhythmus u.a. Kopfweiden schneiden, Pflegemaßnahmen in Feuchtbiotopen durchführen, mit der AGNU-Jugend eine innerstädtische Bepflanzung vornehmen und zum Ende des Umweltjahres eine große Reinigungsaktion in der Gartenstadt durchführen. Da manche Einsätze vom Wetter abhängig sind, bitten wir auf jeden Fall auf unsere Veröffentlichungen in der lokalen Presse zu achten.



Natur und Technik !

Der K i e b i t z wird wie bisher an alle Haaner Mitglieder von BUND, DBV und RBN kostenlos verteilt.

Alle anderen Interessenten können den KIEBITZ zu einem Unkostenbeitrag von DM 8,- jährlich beziehen.

Wenn Sie diesen Betrag auf das Konto Nr. 203 497 bei der Stadtparkasse Haan (BLZ 303 512 20) überweisen, erhalten Sie unseren Rundbrief. Bitte vermerken Sie auf Ihrer Überweisung deutlich Ihren Namen und Ihre Anschrift.

Die Abonnetten, die 1988 ihr Abo noch nicht erneuert haben, werden gebeten, den vorgenannten Unkostenbeitrag (oder etwas mehr) bald zu überweisen.

Im Interesse unserer gemeinsamen Sache lassen Sie Ihren KIEBITZ auch von anderen lesen. Wir freuen uns über jede neue Mitstreiterin und jeden neuen Mitstreiter!

Manuskripte für den KIEBITZ schicken Sie bitte bis zum 10.2., 10.5., 20.8. oder 10.11.88 an die Redaktion.

Impressum:

Herausgeber: AG Natur und Umwelt, Haan

Redaktion: Gerd Silberkuhl
Am Hühnerbach 68
5657 Haan 1
Telefon 66 38

Mitarbeit: Jörg Ackermann, Tel. 1273
Hans-Joachim Friebe,
Tel. 02104/61209
Sven M. Kübler, Tel. 8128
Karsten Kutzner, Tel. 2662
Irmgard v.d. Lücht, Tel. 4412
Jörg Uwe Pieper, Tel. 7312
Holger Schilke, Tel. 51874

Fotos: Sonja u. G. Silberkuhl

Layout: Henk van de Lücht
Gerd Silberkuhl

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.